

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 53, Stoltebuerdamm 23 I.

Inserate
pro vierpaltige Zeile 20 Pf.,
Stellenangebote 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsangelegenheiten 10 Pf. Privatangelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 44.

Berlin, den 31. Oktober 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Entgegen den Bestimmungen der §§ 45 und 49 im Statut haben für das 3. Quartal 1908 nachstehende Zahlstellen und Gane eine Abrechnung noch nicht eingeleistet: Aachen, Düren, Erfurt, Essen, Eßlingen, Flensburg, Göttingen, Heidelberg, Heilbronn, Hildesheim, Karlsruhe, Koblenz, Konstanz, Kottbus, Lüdenscheid, Magdeburg, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen, Pforzheim, Posen, Potsdam-Nowawes, Ruhla, Saalfeld, Stettin, Stuttgart, Würzburg, Zwickau, Gau III, Gau VIII, Gau IX und Gau XV.

2. Auf Grund des § 16b und d des Statuts wurde in Hamburg der Buchbinder Paul Volz, Buchn. 3023, aus Katharinenhof, ausgeschlossen.

Der Verbandsvorstand.

Als man noch lang beim Bücherbinden ...

Die Poesie der Buchbinderei ist dahin. Auch wir sind in den Strudel der Entwicklung hineingeraten, die man die kapitalistische nennt und die mehr und mehr die Kleinbetriebe durch Großbetriebe verdrängen läßt. Auf jeden Betrieb in unseren drei Hauptgewerben (Buchbinderei, Kartonnage und Luxuspapierfabrikation) entfallen für Deutschland 11 Arbeiter, und in diesen Betrieben fällt jede Freude an der Arbeit, die bei uns früher ein Stück Kunst war, fort. Zwar gibt es auch noch Kräfte genug — aber auch dort stellt sich ein persönliches Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeiter nicht mehr ein. Das ist ein für allemal vorbei. Im Gegenteil! Dort ist der fehlende Stolz des Buchbinders und sein mangelndes Verständnis für den Wert der „Arbeit an sich“ am wenigsten behoben, weil schon die Art der Arbeit, die primitive „Kunstwerkstatt“, die niedrigen Löhne und die Beziehungen zum Arbeitgeber das verhindern.

Die auch in der Buchbinderei sich vollziehende immer spezialisiertere Teilung der Arbeit, der Triumph der Maschinen und die immer größer werdende Differenzierung in den einzelnen Berufszweigen lassen kein persönliches Verhältnis des Buchbinders zu seiner Arbeit aufkommen. Durch die Spezialisierung der Arbeit hat der Buchbinder und kann er nur haben eine geringe Arbeitsfreude an der Arbeit, an dem einzelnen Bestandteil eines Produktes, den er fertigzustellen hat. Denn diese Art der Arbeit ermöglicht es ihm nicht, sich in seiner Arbeit ganz auszudrücken, sich so auszudrücken, wie es der Buchbinder der Antike und Renaissance noch konnte, als er seine Individualität in seine Bucheinbände und Wappen usw. legen konnte. Früher war tatsächlich die Arbeit unseres Gewerbes noch das, was der englische Kunstphilosoph John Ruskin als für jede Arbeit gültig wünschte, nämlich eine Arbeit des Kopfes, des Herzens und der Hand.

Auch das ist vorbei. Wo der Buchbinder früher noch die Möglichkeit hatte, ein ganzes Buch, eine ganze Schmuckschachtel, eine ganze Mappe usw., kurz: ein kleines Kunstwerk herzustellen, verbraucht sich heute seine Kraft in monotoner Teilarbeit, und das raubt ihm die Freiheit der Anwendung seines Geschmacks, seiner Phantasie und seiner Intelligenz. Mebrig bleibt ihm schließlich nur noch die mechanische, in weinigen Griffen sich auflösende Handfertigkeit. Nichts weiter. Aus seiner heutigen Arbeit ist seine Persönlichkeit nicht mehr

lebendig zu erkennen und noch weniger ist an ihr zu bemerken ein Ausdruck der Lust am Schaffen und Können. Diese Einseitigkeit der Arbeit und des Könnens hat u. a. zur Folge, daß der Buchbinder in immer größerer Abhängigkeit von den Verhältnissen gerät und gegen den Wechsel der Konjunkturen nicht widerstandsfähig genug wird. Beim Suchen nach einer neuen Stelle ist er auf ein geringes Tätigkeitsfeld beschränkt. Sein künstlerisches Empfinden gar, von dem früher gar manche Arbeit unserer Kollegen glänzend zeugte, muß er fast überall an den Nagel hängen. Den geistigen Lebensinhalt, den der Buchbinder früher in seiner Arbeit fand, muß er in den kapitalistischen Betrieben vermissen. Phantasie, Geschmack und Intelligenz produziert er höchstens in seinen fargen Freistunden beim „Pasteln“, worin allerdings manche Kollegen Erfauliches leisten.

Ein Gutes nur hat diese Teilarbeit mit ihren Folgen: Sie macht auch den Buchbinder zu einer sozial bestimmten Persönlichkeit, der bei der Arbeit lernt, daß wie er seine Arbeit nur in Gemeinschaft mit anderen fertigstellen kann, er auch seine Interessen nur in enger Verbindung mit allen Kollegen und der Gesamtarbeiterchaft vertreten kann. So, wie der Buchbinder aus seinen einzelnen Arbeitsteilen das Ganze entstehen sieht, so muß er auch im Verbands- und innerhalb der Arbeiterbewegung lernen, den Blick aufs Ganze zu richten und über die Kleinigkeiten des Tages die Arbeit der Zukunft im Auge zu behalten.

Und noch eins: Je eintöniger die Arbeit wird, um so mehr bleibt auch während der Arbeitszeit dem Buchbinder Zeit zum Denken. Je leichter ihm die Arbeit von der Hand geht, je weniger Aufmerksamkeit sie erfordert, um so mehr kann er seine Gedanken zum Fenster hinausschweifen lassen und über Dinge nachdenken, die ihn selbst, seine Familie, ja die ganze Kulturbewegung angehen. Das rettet ihn dann vor der Gefahr der Stumpfheit. Und das sollten vor allem die vielen weiblichen Mitglieder beachten, die ja fast durchweg zu Arbeiten rein mechanischer Natur verurteilt sind. Das leidet den Buchbinder auch zu der Idee hinüber, gemeinsam mit anderen sein düsteres Dasein ruhiger zu färben und sich vom Sonnenschein des Lebens sein Teil zu erkämpfen. Dann trifft auf den Buchbinder nicht mehr wie heute so oft das Verslein von Arno Holz mehr zu:

„Wozu dein armes Herz zertwählen?
Du grübelst und die Weltlust lachst.
Denn von Gedanken, von Gefühlen
Hat noch kein Mensch sich fertig gemacht.
Ja, recht hat, o du gute Mutter,
Dein Spruch, vor dem mir's oft gegraut:
Was soll uns Shakespears, Kant und Luther?
Dem Elend dünkt ein Stückchen Butter
Erhärter als der ganze Faust.“

Hat aber einmal der Buchbinder erkannt, was notwendig ist, um seiner Arbeit wieder Inhalt und Schönheit und Freude zu geben, so wird er auch bald die Schönheit des sozialistischen Gedankens begreifen. Und dann ist der Weg nicht mehr weit, an die Stelle der entschwendigen Poesie des Bücherbindens hohe Löhne und kurze Arbeitszeit zu setzen. Dann wird er auch wieder Zeit und Freiheit und Lust finden, bei der Arbeit zu singen und in die Arbeit sein ganzes Wissen und Können zu legen. Und dann wird er seinem Leben auch wieder Größe und Schwung verleihen und seine Arbeit zu einer Arbeit des Kopfes, des Herzens und der Hand gestalten können. Die Fei der Arbeit meint Thomas Carlyle, wenn er sagt, daß er den Hut ziehe vor dem mühen Arbeiter, der mit von der Erde geschaffenen Werkzeugen mühsam die Erde besäet und sie zum Eigentum des Menschen macht; und vor

dem Arbeiter, der für das geistig Unentbehrliche arbeitet; Unausprechlich während jedoch ist es, wenn sich beide Wunder vereinigt finden und wenn der, der äußerlich für die niedrigsten der menschlichen Bedürfnisse sorgen muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet. Etwas Erhabeneres auf dieser Welt kenne ich nicht!

Aber zum Genuß wird die Arbeit erst dann, wenn sie aus den Fesseln der Lohnsklaverei erlöst wird, wenn wie im „Dornröschen“ der Prinz, der Sozialismus, sie befreit und veredelt und ihre Werte zum Eigentum aller gemacht hat. Darum muß es unsere Aufgabe sein, immer mehr Buchbinder aus- und heranzubilden zu den ganzen Menschen, die eine Zukunft sehen, da Arbeit und Genuß nicht mehr getrennt sein werden, sondern vereinigt in der Gesellschaft und im Individuum, da auch Kunst und Lebensgenuß etwas anders sein wird als heute, nicht ein Vorrecht einzelner, sondern die heilige Sache der Allgemeinheit! Und so wie in „Wallensteins Lager“ sich Angehörige aller Nationen begeistern in der Huldigung ihres Führers, so wollen auch wir alle Kollegen aus Ost und West, aus Süd und Nord vereinigen unter der Fahne unseres Verbandes!

(Aus einer Festrede zum Stiftungsfest der Zahlstelle Breslau.)

Zur Eröffnung des Reichstags.

m. In wenigen Tagen, am 4. November, öffnen sich die Pforten des Reichstags, um die Anserwählten aufzunehmen, die über das Wohl und Wehe des Volkes raten und beschließen sollen.

Erste Zeiten sind es, in denen diesmal der Reichstag zusammentritt. Die wirtschaftliche Depression lastet schwer auf der Bevölkerung Deutschlands und namentlich auf den Arbeitern. Laut ertönt überall der Ruf: „Brot und Arbeitsgelegenheit!“ Die Preise der Lebensmittel, auch die der Wohnungen, der Kleidung und anderer Lebensbedürfnisse haben eine Höhe erreicht, die bisher bei uns unbekannt war. Infolge der Absperrung unserer Grenzen gegen die Zufuhr preiswerter Lebensmittel und Futtermittel ist die rationelle Ernährung der minderbegüterten Volksschichten manderorts eine Unmöglichkeit. Wie Arbeiterfamilien mit Löhnen von 12 bis 20 Mk., und die sind gar nichts Seltenes, auskommen, ist einfach rätselhaft. Viele haben nicht einmal diese unzureichende Einnahme, sondern leiden schon wochen- und monatelang unter Arbeits- und Verdienstlosigkeit.

Schafft der kommende Reichstag in dieser Beziehung Wandel? Ist Aussicht vorhanden, daß wir billigeres Brot erhalten, daß die Grenzen für Lebensmittel geöffnet werden, und vor allen Dingen, daß die Tausende arbeitsloser Beschäftigung und Verdienst finden? Leider nein! Dem Blockreichtstag fällt es gar nicht ein, das Volk von seinen drückenden Lasten zu befreien, ihm eine menschenwürdige Existenz, ein geregelter Auskommen zu schaffen. Die Fürsorge für die Arbeitslosen überläßt man, soweit überhaupt an eine solche gedacht wird, den Kommunen. Diese können aber durchgreifende Maßnahmen kaum unternehmen, da ihnen hierfür die gefehlenden Handhaben fehlen. Leider bleiben viele Städte noch weit hinter den Grenzen zurück, innerhalb welchen sie ihren sozialpolitischen Eifer bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen beweisen können. Aber die zuständige Stelle zur Inangriffnahme wirklich ernsthafter Maßnahmen ist und bleibt die Reichsregierung und der Reichstag. Hier hat man aber für solche Aufgaben keine Zeit, denn es müssen Mittel beschafft werden, die in erster Linie wieder dem unerträglichen Militarismus und Marinismus zufallen.

Den Hauptberatungsgegenstand der kommenden Session wird die „Reformierung der Finanzen des

Deutschen Reichs" bilden, wie man den neuen Staat auf die Taten der deutschen Bevölkerung so schön nennt. Ueber das Wie dieser Reformierung ist in den letzten Wochen und Monaten viel geredet und geschrieben worden. Mit schönen, glatten Worten sucht man dem Volk schmachtlich zu machen, daß die neuen Forderungen gerecht und notwendig sind. Doch die Arbeiter wissen genau, daß alle diese Reformierungen Fiktion sind und daß es besser wäre, die unsinnigen Ausgaben für Militär und Marine aufzugeben oder wenigstens stark einzuschränken. Mehr als die Hälfte sämtlicher Reichseinnahmen werden ja allein von dem Moloch Militarismus verschlungen. Anstatt damit und außerdem mit dem System der ungerechten Steuern und Zölle zu brechen, sucht man die vorhandene Finanznot durch neue, die breite Masse bedrückende Lasten und Steuern zu beheben. Diesmal hat man es namentlich wieder auf Bier, Braumwein und Tabak abgesehen; ferner soll eine Licht- und eine Inzertensteuer, eine Weinsteuern und eine Nachlasssteuer den so sehr benötigten Mammon aufbringen.

Daß die Bülow-Majorität der geplanten Finanzreform mit dem in Aussicht genommenen Steuern, die in jedem anderen Parlament den schärfsten Widerstand und die vernichtendste Kritik finden würden, zustimmt, kann heute schon mit ziemlicher Bestimmtheit gesagt werden. Zwar sind sich die Herren von der Majorität noch nicht einig darüber, welche Arten von Steuern dem deutschen Volk diesmal aufgeschult werden sollen, aber bei ihrem Eifer, der Regierung zu Willen zu sein, wird die Einigkeit bald hergestellt sein. In diesem Bewilligungseifer wird auch die Zentrumsopposition hinter dem Bülow-Block nicht zurückbleiben. Keine einzige Partei, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, versucht es ernstlich, das Volk vor den durch die Politik der starken Faust entstandenen Lasten zu schützen. Aber diese ist in der Minorität. Ihre Proteste und Warnungsrufe werden ignoriert, und die bürgerlichen Parteien würden die Beschloßenen noch stärker belasten, wenn sie nicht befürchteten, daß dadurch die Sozialdemokratie weiter anwachsen könnte.

Um den Schein zu wahren, sind bei der diesmaligen Finanzreform auch direkte Steuern vorgeschlagen worden. Da die Bodenfreiheit des Reichstags aber von der Ausgestaltung der Erbschaftsteuer und der Einführung einer Reichs-Vermögens- und Einkommensteuer nichts wissen will, bleibt die Aufbringung der verlangten Mittel schließlich doch an den geplanten neuen indirekten Steuern hängen.

Ueber die Erledigung der Finanzreform und vielleicht noch des Beamtenbesoldungsgesetzes wird der Reichstag in der kommenden Session jedenfalls nicht hinauskommen. Es ist ganz unnötig, daß die Kapitalistenpresse, voran die „Post“, immer und immer wieder mehr Ruhe in der Sozialpolitik empfehlen. In nächster Zeit ist nicht daran zu denken, daß auf diesem Gebiet vom Reichstag praktische Arbeit geleistet wird.

Es liegen wohl eine Reihe sozialpolitischer Entwürfe vor, wie die Novelle zur Gewerbeordnung, worin der Arbeiterschutz eine Erweiterung und die Heimarbeit eine Regelung erfahren sollen. In Vorbereitung ist der große Kreis der das Arbeiterver-

sicherungsweisen betreffenden Entwürfe. Hier steht im Vordergrund der Entwurf über die Vereinheitlichung des Versicherungsrechts, dem sich anschließen die Krankenversicherungsreform und die Arbeiter-Witwen- und Waisenversicherung, die nach dem Posttarifgesetz von 1902 bis zum Beginn des Jahres 1910 gesetzlich geregelt sein soll. Letzterer Entwurf soll ja Blättermeldungen zufolge dem Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Mag sein! Auch die Gewerbeordnungsnovelle und verschiedene andere Entwürfe sind dem Reichstag vorgelegt, aber zur Beratung sind sie alle bis jetzt nicht gekommen.

Und doch hat die Arbeiterschaft so dringende und notwendige Forderungen auf sozialpolitischem Gebiet. Wenn wir nur die dringendsten nennen, gibt das schon eine lange Stufenleiter. Es fehlt vor allem an einem Ausbau der Koalitions-gesetzgebung, an einer Sicherung und Ausgestaltung der Tarif-gemeinschaften, am Schutz der Bau- und Bergarbeiter, an Fachgerichten für ländliche Arbeiter, reichsgesetzlicher Regelung des Bohnungsweinsens. Ferner sind Handelsinspektoren, Reichsarbeitsämter und ein Schutz der Privatbeamten notwendig, die Abschaffung der Konkurrenzkauf und Entfinderschutz für Arbeiter und Angeestellte ist geboten usw.

Das ist nur ein Teil der Wünsche und Forderungen, die die Arbeiter glauben an einen Kulturstaat erheben zu können, der ja Deutschland sein will. Alle diese Wünsche oder Forderungen können aber nicht zur Behandlung kommen, da es dem Reichstag an Zeit dazu fehlt. Das Arbeitsquantum, das allein an formulierten Entwürfen vorliegt, ist ungeheuer. Die Aufhäufung des Stoffes rührt von den kurzen Tagungen her, die das Parlament hat. Unter allen europäischen Parlamenten dürfte das deutsche dasjenige sein, das die kürzeste Zeit besammeln ist. Unsere Regierung will eben durch parlamentarische Mitarbeit möglichst wenig gestört sein. Es ist ein Zeichen für die Willenlosigkeit und Ohnmacht des Reichstages, daß er sich dieser Zurücksetzung ruhig fügt, obwohl eine Reihe Mittel vorhanden sind, längere Tagungen zu erzwingen. Aber die Majorität des Reichstags will diesen Absolutismus, will das Parlament möglichst ausgeschaltet wissen. Mehr und mehr wird es zu einer reinen Bewilligungsmaschine und seiner eigentlichen Aufgabe, der Kontrolle der Regierungstätigkeit und der Betätigung seiner Initiative, beraubt.

Nur die Sozialdemokratie setzt diesem Beginnenden Widerstand entgegen und läßt sich an der Ausübung ihrer Pflicht, Kritik zu üben, nicht hören. Jedoch kann sie die Entwicklung, die dahin geht, den Schwerpunkt der Entscheidungen immer mehr aus dem Parlament in die Regierung zu verlegen, nicht hindern. Um so mehr haben die Arbeiter die Aufgabe, sich nicht auf den parlamentarischen Kampf allein zu verlassen. Die Parlamentaristik ist zu kurz, der Einfluß des Parlamentes zu gering.

Unser mehr muß es unser Ziel sein, durch unablässige Agitation, durch Aufrüttelung der Indifferenten unsere Macht zu stärken. Dann werden wir den Parlamentstagen mit mehr Ruhe entgegensehen, als das heute der Fall ist.

Rus den Lehrjahren.

Erzählung von Robert Schweißel.

(Fortsetzung.)

„Stark Horn zuckte die runden Schultern. „Ja, schon, wer kann sich unter all den Leuten auskennen, die es dort geben hat?“ So antwortete er leise, denn der Sache kehrte an den Tisch zurück.“

„Auf gute Kameradschaft, meine Herren,“ rief er, sein Glas erhebend.

„Prosit!“

„Wie haben Sie sich denn nach der Schweiz durchgeschlagen, als es in Dresden futsch war?“ fragte Schwandel. Er zündete sich dabei eine Grandsonjigare an, die einem verdorrten Zweige glich, und darüber entging es ihm, daß es in den grauen Augen Delmanns leise zuckte, ehe er antwortete:

„Es war abenteuerlich genug, das kann ich Ihnen versichern. Aber ich will die Herren jetzt nicht mit der ausführlichen Erzählung davon langweilen; Wehnlides hat ja wohl jeder von Ihnen erlebt. Lassen Sie uns lieber diese Stunde froh genießen!“

„Ist auch meine Ansicht,“ meinte einer, der mit seinen dunklen, sinnenden Augen, seinem Schmerz- und Knebelbart an den Künstler gemahnte.

„Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, Man sieht nur Herren und Knechte, Die Falschheit herrscht, die Hinterlist Bei dem feigen Menschengeschlechte.“

„Josef Sperber war ein Maler und Wien seine Heimat. Er hatte eben seiner Dialektpflicht bei dem Deutschmeisterr Regiment genügt, als in Wien die

Märzrevolution ausgebrochen war. Das Regiment war zum Volke übergegangen und hatte mit ihm gekämpft, bis im November die Kroaten des Fürsten Windischgrätz die Stadt gestürmt hatten. Noch eine Zeitlang hatte Josef Sperber in Wien sich verbergt halten müssen, ehe es ihm gelungen war, zu entkommen. Das war just an dem Tage gewesen, an dem Robert Büum in der Brigittenau gestandrecht worden war.

Seine mehr hingemurmelten als deklamierten Verse zündeten, und plötzlich erbaute einstimmig das wilde Reiterlied aus „Wallensteins Lager“:

„Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd; In das Feld, in die Freiheit gezogen.“

Die Gäste an den anderen Tischen wurden ganz still, und als der Gesang verhallte, riefen sie Bravo und Klatschten in die Hände. Otto Schwandel erhob sich mit seinem Glas und rief ihnen auf französisch zu: „Ihre Gesundheit, meine Herren!“ Sie antworteten in der gleichen Weise, und dann gab es ein allgemeines Trinken und darauf ein mächtiges Stampfen mit den gekleckerten Mäusen und Flaschen nach dem Wirt.

„Und jetzt Ihr nicht das Leben ein, Wie wird Euch das Leben gewonnen sein.“

wiederholte unterdessen Delmann die letzten Verse des Liedes. „Darauf kommt es an.“

„Wilhelm Rufe, der Schreinergefelle, grollte, während der Maler aus der Brusttaste ein Stiggenbuch hervorzog und darin zu kitzeln begann: „Wir, die wir hier beisammen sitzen, haben wir nicht in Wien, Berlin, Dresden, in Baden das Leben für die Freiheit eingesetzt? Wahrlich ein schönes Leben, das wir gewonnen haben!“

Die Entwicklung der Zahlstelle Berlin.

I.

In diesen Tagen — am 31. Oktober und 1. November — begeht die Zahlstelle Berlin ihr 25. Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß ist die Veröffentlichung eines kurzen Abrisses der Entwicklungsgeschichte der Zahlstelle ganz am Platze, was zu tun um so leichter fällt, als mehrere Kollegen aus der gleichen Urache heraus eine Zeitschrift ausgearbeitet haben, die in großer, teilweise wohl übergroßer Ausführlichkeit den Entwicklungsgang der Zahlstelle schildert.

Die ersten Anfänge der Organisation kann man 60 Jahre zurück verfolgen. Anfangs August des Jahres 1848 wurde eine Organisation der Buchbinder Berlins gegründet, welche sich „Gesellschaft vereinigter Buchbinder“ nannte. Der Drang nach Vereinigung kam damals schon überaus deutlich zum Ausdruck, denn dieser Gesellschaft schlossen sich bald 348 Gesellen an. Unter diesen befanden sich viele Namen, welche auch heute noch einen gewissen Klang haben, wenn sie auch nicht in unseren Reihen zu finden sind. Wir nennen nur die Namen Demuth, Probst, Recklin u. a. Welter. Art das Wirken dieser „Gesellschaft“ war, ist heute nicht mehr zu erkennen. Das Einzige, was von ihrem Dasein jetzt noch zeugt, ist eine Urkunde über die Beschaffung einer Fahne, sowie ein Bericht über die Feierlichkeit bei der Einweihung derselben. Die Fahne selbst befindet sich im Märkischen Museum in Berlin. Das sind, wie gesagt, die einzigen Ueberbleibsel aus dieser Zeit und erst zwanzig Jahre später hören wir wieder etwas von einer Organisation der Buchbindergehilfen Berlins.

Auf einem Ende März 1869 in Leipzig stattgefundenen Kongreß der Buchbinder, Postseiler, Etuis- und Kartonmagenarbeiter war Berlin durch drei Delegierte vertreten. Eine eigentliche Organisation bestand jedoch nicht, denn diese drei Vertreter waren nur von einigen wenigen Berufsangehörigen entsandt worden, die ohne jedweden inneren Zusammenhalt „in einer Versammlung“ diese Delegierten wählte. Trotz aller Unzulänglichkeiten kam auf diesen Kongreß ein internationaler Verein für Buchbinder zustande, der durch sein Statut befundete, daß er die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder gegenüber den Arbeitgeber und Behörden als Hauptzweck betrachtete. Aber nach diesem Kongreß hörte man nichts mehr von den Berliner Buchbindergehilfen, bis im Herbst 1872 an den öffentlichen Anschlagtaulen ein Rufus an die Buchbindergehilfen und verwandten Berufsgenossen mit einer Einladung zu einer Versammlung erschien. Diese Versammlung war die Einleitung zur Bildung eines selbstständigen Vereins, der am 1. Mai 1873 ins Leben gerufen wurde. Dieser „Verein der Buchbinder und Fachgenossen“ trat dem letzten Wochen zuvor (am 13.—15. April) in Nürnberg gegründeten „Verband der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige“ bei. Im Herbst des gleichen Jahres trat der Verein erstmalig an die Öffentlichkeit, indem er sich an den Wahlen zur damaligen „Buchbinder-Gesellen-Kranken- und Sterbekasse“ beteiligte. Seine Solidarität mit den übrigen Vereinen in Deutschland bezeugte er dadurch, daß er sich an den Lohn-

„Ei ja! Aber der Kampf ist noch nicht zu Ende,“ sagte der Sache mit gedämpfter Stimme. „Wenn auch augenblicklich die Faust der Reaktion bleischer auf dem Raden der Völker liegt, innen brennt und frißt das Feuer fort, so daß es nur eines kräftigen Luftzuges bedarf, um wieder hell herborzubreaken. Und von wem könnte dieser Luftzug ausgehen, wenn nicht von uns Geächteten?“ Es kommt nur darauf an, daß man es geschieht anfängt.“

Mit zusammengekniffenen Augen blickte er sich am Tische um.

„Wie können Sie nur noch solche Hoffnung hegen?“ rief Reuter mit einem fast beleidigenden Achselzucken. „Aber das Lied hat dennoch recht, Freund Rufe,“ fuhr er fort, warf seinen Hut auf den Tisch und strich sich das schwarze Haar aus der breiten Stirn. „Wir haben in jugendlicher Begeisterung das Leben für die Freiheit eingesetzt und daraus das neue Leben gewonnen: das der geistigen Vertiefung, das der Ueberzeugung, daß die wahre Freiheit sich aufbauen muß auf sozialen Grundlagen und Pflichten. Und sie wird sich darauf aufbauen, langsam und stetig, bis zu dem entscheidenden Augenblicke. O, wir können warten! Und diese letzte Schlacht wird nicht verloren gehen. Das ist die Schlacht um den Wirkenbau, von der Freilichgrätz singt:“

„Und dem Jäger kommen die alten Geschichten Und er denkt: Schläge dennoch das Volk in

Geschichten

Seines nahenden Welttages Siege voraus?“

fügte Schwandel zitternd hinzu. Einem Augenblick schwiegen alle. Dann rief Delmann, dessen Augen sich weiter und weiter ge-

Bewegungen der Leipziger und Frankfurter Kollegen finanziell engagierte. Die Mitgliederzahl war zu jener Zeit eine durchschnittlich sehr niedrige und kam sie selten über 100 hinaus.

Der Ende März in Hannover tagende Verbandstag bestimmte den Berliner Verein zur Uebernahme der Kontrollkommission, einer Körperschaft, welche unserem heutigen Verbandsauschuß gleich zu erachten ist. Der erste Versuch, in Berlin eine Lohnbewegung zu inszenieren, wurde im Oktober 1876 gemacht. Er schlug jedoch fehl. Um diese Zeit hatte der Verein noch heftige Kämpfe mit dem damals bestehenden Ortsverein der Buchbinder, der auf Hirsch-Dunderscher Grundlage stand, auszufechten. Im Sommer des Jahres 1875 zählte der Verein 150 Mitglieder. Die durch diese Mitgliederzahl bestärkte Absicht, im Jahre 1875 eine Lohnbewegung einzuleiten, wurde durch das Sozialistengesetz vereitelt, indem sich der Verein am 21. Oktober 1878, kurz vor dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes, auflöste, gezwungen zu diesem Schritt durch die polizeilichen und behördlichen Bedrückungen und Schikanen.

Die erste Zeit des Sozialistengesetzes verhinderte einen erneuten Zusammenschluß innerhalb der nächsten Jahre und erst am 15. Oktober 1883 meldeten sich die Berliner Buchbinder wieder. Hirsch-Dundersche, pflaumenweiche Gesellen waren es, die, ob ihrer Loyalität vor der polizeilichen Schandwirtschaft verschont, sich in einer öffentlichen Versammlung mit der „Lohnfrage der Berliner Buchbinder“ beschäftigten. Am 5. November fand eine Fortsetzung dieser Versammlung statt, in der ein Antrag, Gründung eines Unterstützungsvereins für Berlin, angenommen wurde. Noch am gleichen Abend traten diesem Unterstützungsverein 276 Mitglieder bei. Die konstituierende Versammlung fand wenige Tage später, am 26. November statt, in der das Statut angenommen wurde und der Verein als „Unterstützungsverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen zu Berlin“ bezeichnet wurde. Die Mitgliederzahl war auf 420 gestiegen. An diesem Tage wurde also die heutige Zahlstelle Berlin unseres Verbandes gegründet. Bis zum Schluß des gleichen Jahres stieg die Mitgliederzahl auf über 500. Dieser Unterstützungsverein zeigte auch bald, was Geistes Kind er war, daß er im Gegensatz zu den Hirsch-Dunderschen, die zu jener Zeit nur mehr ein Scheinadesein führten, um bald ganz zu entschimmern, die Interessen seiner Mitglieder ganz entschieden wahrzunehmen gedachte. Bereits im April 1884 fand der erste Streik statt, von dem die Firma Lochbaum betroffen wurde. Dieser Streik endete mit einem Erfolge für die Arbeiter, was naturgemäß neuen Mut zur Weiterarbeit brachte. Nun ging es in rascher Folge vorwärts, denn bereits um die Mitte des Jahres 1884 zählte der Verein nahezu 1000 Mitglieder. In diese Zeit fallen auch die Verhandlungen in bezug auf die Schaffung eines eigenen Organs. Die langen Verhandlungen mit dem Eigentümer der „Deutschen Buchbinder-Zeitung“, die in Leipzig bei Ramm erschien, führte zu keinem Resultat. Der Drang nach einer Festigung ließ aber die Berliner Buchbinder nicht ruhen und so beschäftigte sich am

24. August 1884 eine Versammlung mit dem Punkt: „Die Organisation der Buchbinder Deutschlands“. Die geplante Vereinigung sämtlicher Unterstützungsvereine kam jedoch nicht zustande. Die Organfrage war inzwischen immer brennender geworden und Anfang November 1884 erschien eine eigene „Allgemeine deutsche Buchbinder-Zeitung“, redigiert vom Kollegen W. Zahn.

Trotz der Tüde des Sozialistengesetzes wuchs der Berliner Unterstützungsverein immer mehr heran und schon damals erkannte man, daß er berufen sei, an die Spitze der neuwachsenden Buchbinderbewegung Deutschlands zu treten. Unterdessen kam der April 1885 heran, der der deutschen Buchbinderwelt den „Kongreß der Buchbinder, Portefeuller, Etuis- und Kartonagenarbeiter, Linierer“ usw. brachte, auf welchem der Zusammenschluß aller Unterstützungsvereine in einen „Unterstützungsverband der Vereine der Buchbinder, Portefeuller usw.“ beschlossen wurde. Dieser Kongreß ist also denkwürdig, brachte er uns doch unseren heute bestehenden Buchbinderverband, wenn auch in anderer Form. Von hier ab ist die Geschichte der Zahlstelle Berlin eng verbunden mit der Geschichte des Gesamtverbandes.

Die Verschmelzung des Portefeullerverbandes mit dem Sattlerverbande.

Kollege th., der sich in der letzten Nummer unseres Organs mit dieser Verschmelzung beschäftigte, hat sicherlich vielen aus dem Herzen gesprochen. Nur hätte ich gewünscht, diese Frage wäre nicht nur von einem außenstehenden Kollegen angeschnitten worden, sondern es wäre die Initiative hierzu von autoritativer Seite gekommen. Das hätte sicherlich eine bessere Wirkung gehabt als die Anregung irgend eines Mitgliedes. Ist es doch ein alter Wunsch vieler unserer Kollegen, die im Portefeullerverband organisierten Galanteriearbeiter mit sich in einer gemeinsamen Organisation vereint zu sehen, um dadurch bei Lohnbewegungen leichteres Arbeiten, größere Bewegungsfreiheit zu haben. Doch der Verwirklichung dieses Wunsches stand bisher der zwischen unserer Verbandsleitung und der Leitung des Portefeullerverbandes eingegangene Kartellvertrag vom Jahre 1905 im Wege, der in seinem Absatz 2 bestimmt, daß „ohne Zustimmung der beteiligten Verbandsvorstände Mitglieder der beiden vertragschließenden Organisationen nicht von einer in die andere übertreten dürfen“. Geht nun der Portefeullerverband in den Sattlerverband auf, dann erlischt ja dieser Vertrag und unseren Kollegen wird sich dann Gelegenheit bieten, die in Betracht kommenden, mit ihnen in den Werkstätten zusammen tätigen Kollegen auf unseren Verband aufmerksam zu machen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit gleich den Vorwurf, den ich schon kommen höre, daß wir hiermit unlauteren Wettbewerb treiben, im voraus zurückweisen, da ja dieser Fall nur dann eintreten kann, wenn die Verschmelzung beider Verbände beschlossen wird und es doch unzweifelhaft ein ansehnlicher Prozentsatz sein wird, der von der Verschmelzung nichts wissen will und diese darum ein-

fach nicht mitmachen dürfte. Man braucht doch wirklich kein großer Prophet zu sein, um das zuletzt Angeführte vorauszusagen; sprechen doch die Versammlungsberichte hierüber selbst davon, daß ein Teil der Mitglieder, allerdings der kleinere, der Frage der Verschmelzung kühl gegenübersteht, was in gewöhnliches Deutsch übertragen so viel heißt, daß sie davon nichts wissen wollen. Ja, ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und die Berechtigung zu einer eventuellen Agitation aus den Argumenten der Befürworter der Verschmelzung beider Verbände selbst schöpfen. Von den Befürwortern dieser Fusion ist immer darauf hingewiesen worden — ich zitiere hier die Versammlungsberichte der „Portefeuller-Zeitung“ und des „Vorwärts“ vom 8. Oktober 1908, die doch sicherlich das Bild der Versammlungen richtig wiedergeben —, daß die industrielle Entwicklung dahin geführt hat, daß beide Berufe immer mehr ineinander übergreifen, daß Tischner und Galanteriearbeiter in denselben Werkstätten, für denselben Unternehmer, ja auf dieselben Artikel wie die Portefeuller beschäftigt sind, und daß die Einführung der Lederstichmaschine es den Sattlern immer mehr möglich mache, dieselben Artikel herzustellen wie die Portefeuller.

Man hat also bei Betrachtung dieser Sachlage immer nur die speziell auf Portefeullerarbeit tätigen Kollegen im Auge, die von der Verschmelzung mit den Sattlern einen Vorteil hätten, erwähnt aber werden mit keinem Wort all die anderen im Portefeullerverbände organisierten Sparten. Vielleicht, daß man sich auch schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß die Galanteriebranche dem Portefeullerverband bei der Verschmelzung die Gefolgschaft vertragen würde. Es dürfte ja auch schwer fallen, einen auf Besessenen oder Nots beschäftigten Kollegen spezielle Interessen mit den Sattlern kläufeln zu machen. Also ein Grund mehr für unsere Kollegen, wie es schon in dem Artikel in Nr. 43 der „Buchbinder-Zeitung“ ausgeführt wurde, die mit ihnen zusammen tätigen Kollegen der Galanterie- und Wappensbranche, die unserem Verbände noch nicht angehören, darauf hinzuweisen, daß ihre Interessenvertretung der Buchbinderverband ist, daß sie in diesen hineingehören.

Da ja nun bei vielen Kollegen die Frage eine große Rolle spielt: was für Beiträge habe ich an die Organisation zu zahlen und was für Unterstützungen erhalte ich im Bedarfsfalle dafür von der Organisation, so dürfte es sicherlich angebracht sein, hier anzuführen, welche Leistungen und Gegenleistungen im neu zu gründenden Sattler- und Portefeullerverband geplant sind. Während in unserem Verbände nach den Beschlüssen des letzten Verbandstages die Beitragszahlung abgestuft wurde, ist in dem neu zu gründenden Verband je eine einheitliche Beitragsklasse für weibliche und männliche Mitglieder geplant, so daß sich folgende Gegenüberstellung ergibt: Wöchentlich Beitrag im Buchbinderverband: in der 1. Beitragsklasse 20 Pf., in der 2. 30 Pf., in der 3. 50 Pf., in der 4. 60 Pf.

Den weiblichen Mitgliedern steht es frei, in der 1. oder 2. Beitragsklasse, den männlichen, in der 3. oder 4. Beitragsklasse zu steuern. In der 2. Beitragsklasse können auf Antrag auch solche männlichen

öffnet hatten: „Sie haben mich nicht widerlegt. Wir sprechen wohl weiter von der Sache.“

„Sie kennen wohl die Vision des Jägers unter dem Birkenbaum nicht, Herr Delmann?“ fragte Schwandel. „Sie ist recht lehrreich.“

Der Gast streckte, ohne zu antworten, die Hand nach dem Stizzenbuche aus, das Sperber eben schließen wollte.

„Ja, wissen's, ich habe mir erlaubt, Sie für meine Privatgalerie berühmter Männer zu porträtieren,“ sagte dieser und hielt ihm das Buch aufgeschlagen hin, ohne es aus der Hand zu geben. „Berühmt sind wir ja alle, wenigstens für die Polizei.“

Delmann lachte gezwungen, denn die Zeichnung hatte einen leisen Strich in die Karikatur. Auch die anderen lachten, aber ungezwungen. Otto Schwandel rief: „Aufgepaßt, meine Herrschaften! Jetzt stimmen wir den Choral an: „Es steht ein Wirtshaus an der Lahn.“

Das Lachen wurde noch lustiger. Denn sie wußten, daß es das einzige Lied war, welches Schwandel auswendig konnte. Aber sie fielen mit ihren jungen kräftigen Stimmen ein, als er anhub. Nur Delmann beteiligte sich an dem Gesänge nicht. Dafür offenbarte er später die Gabe, pikante Geschichten sehr festlich zu erzählen.

2.

Sonntägliche Stille ruhte auf dem herrlichen Spaziergang von Montbenon, unmittelbar vor der Stadt. Die Leute waren in den Kirchen, das einladende Stodengeläute war nur eben verhallt. In der Allee mächtiger, alter Ulmen, von der aus man über die Weinberge auf den See hinablickte, gab

es nur einen Spaziergänger. Es war ein schon älterer Herr, wenn auch noch nicht angegraut, von mittlerer Größe, der langsam in würdiger Haltung dahinschritt. Seine Rechte führte ein spanisches Rohr mit Eisenbeintrübe, seine Linke, welche die zusammengelegten Handschuhe hielt, ruhte auf dem Rücken. Den Kopf trug er etwas steif, und das glattrasierte, völlige Antlitz verriet einen innerlich unzufriedenen Herrn. Man hätte ihn für einen deutschen Beamten halten können und würde gerade keinen Fehlschuß getan haben, aber ein Vergnügungsreisender war Herr Kaufherr nicht. Er würde sonst den Staub Lauannes schleunigst von seinen Schuhen geschüttelt haben; denn ihm war nichts weniger als alles in der malerischen Stadt beschaft. Was, zum Teufel hatte ihn veranlaßt, der Erhebung für die Reichsversammlung sich anzuschließen? Er begriff es nicht mehr, und er verwünschte es. Er war Bürgermeister einer kleinen Stadt in Baden gewesen, war Besitzer des größten und einträglichsten Weinberges, war Gatte und Vater, und er hatte trotzdem seine Gemeinde zur Empörung aufgeschreckt und selbst in den Waffen gegriffen! Der Haß gegen die achselträgerrische, grauame und wortbrüchige Regierung war eben in der ganzen Bevölkerung Badens zu groß gewesen.

Kaufherr war unter den Verbannten vielleicht der unglücklichste. Das waadtländische Brot schmeckte ihm nicht, der Schinken, die Würst waren ungenießbar, der Wein, der Kaffee abföndlich, und überhaupt der ganze Tisch unter aller Kritik. Nun, er war ein vermögender Mann, und so ließ er denn, um nicht zu verhungern und zu verdursten, Brot, Schinken, Würst, Wein aus der Heimat kommen, und Frau

und Tochter mußten nach Lausanne überfiebereln, die erstere, um ihm die Wirtschaft zu führen, die letztere, die in einem Elsäßer Pensionat erzogen worden und gegenwärtig siebzehn Jahre alt war, um ihm als Dolmetscher zu dienen. Denn Kaufherr verstand kein Wort Französisch, und eben darum erschien ihm die Sprache so widerwärtig, die er geistlich nicht lernen wollte. Es war ein Genuß für ihn, wenn er einen, der ihn in der Landessprache anredete, so recht bürgermeisterlich groß auf deutsch anschauen konnte, daß er kein Französisch verstand. Auf den ehemaligen Bürgermeister war er in seinem Innern noch stolz, und es gewährte ihm eine Genugthuung, daß die deutschen Flüchtlinge in Lausanne ihn als ihr Oberhaupt anerkannten, unter dem sie sich an schönen Sonntagen auf dem Montbenon versammelten, um ihre Angelegenheiten zu besprechen. Meistens war es Persönliches, was verhandelt wurde, und Herborragendes darin leistete der dem Bürgermeister schon von der Heimat her befreundete und jetzt als Pelzwarenhändler in Lausanne etablierte Ludwig Mellingner. Es war ein erhebener Augenblick, wenn dieser bei solchen Gelegenheiten sein Taschenbuch hervorholte und mit der strengen Miene eines ägyptischen Totenrichters zu verlesen begann, was dieser und jener Flüchtling über diesen oder jenen Kameraden nicht gerade Schmeißeleshaftes äußert haben sollte. Der Platz war mandem in dieser dünnen Zeit ein willkommener Lederbissen; man hätte aber nicht sagen können, daß er die Einigkeit unter den Flüchtlingen besonders gut nährte.

(Fortsetzung folgt.)

Mitglieder steuern, die bis zu 15 Mk. Wochenlohn verdienen.

Wöchentlich Beitrag im Sattler- und Portefeullerverband: für weibliche Mitglieder 20 Pf., für männliche Mitglieder 45 Pf.

Ist hierbei auch die Beitragsleistung in unserem Verband in der 2. und 3. Klasse höher als die im neuen Verband vorgegebene, so darf man auch nicht verkennen, daß den Leiden nur einen sehr geringen Verdienst erzielenden Kollegen die Möglichkeit geboten ist, für ein Geringeres sich ihrer Organisation anzuschließen. Stellt man nun aber die jeweiligen Unterstützungen in Parallele, so wird diese geringe Mehrbelastung der besser bezahlten Kollegen mehr wie wett gemacht, ja es springt noch ein bedeutender Vorteil dem Sattler- und Portefeullerverband gegenüber in die Augen. Es ist dort eine Erwerbslosenunterstützung, die bei Krankheit und Arbeitslosigkeit in Kraft tritt, und eine Sterbeunterstützung geplant. Bei uns dagegen besteht eine Arbeitslosen-, eine Kranken-, eine Hinterbliebenen- und eine Altersunterstützung neben der Streik- und Gemahregelunterstützung.

Gepfante Unterstützungen im Sattler- und Portefeullerverbande:

I. Unterstützung in Erwerbslosenfällen soll gezahlt werden an männliche Mitglieder: nach einjähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 30 Mk., nach zweijähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 42 Mk., nach dreijähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 54 Mk., nach fünfjähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 66 Mk.

An weibliche Mitglieder: nach einjähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 20 Mk., nach zweijähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 30 Mk., nach dreijähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 40 Mk., nach fünfjähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 50 Mk.

II. Sterbeunterstützung wird gewährt beim Tode des Mitgliedes und dessen Angehörigen bei einer Mitgliedsdauer von mindestens 52 Wochen. Diefelbe beträgt: a) beim Tode des Mitgliedes: Nach einjähriger Mitgliedschaft resp. 52 geleisteten Wochenbeiträgen 30 Mk., nach zweijähriger Mitgliedschaft resp. 104 geleisteten Wochenbeiträgen 40 Mk., nach dreijähriger Mitgliedschaft resp. 156 geleisteten Wochenbeiträgen 50 Mk.

b) beim Tode der Frau des Mitgliedes: Nach einjähriger Mitgliedschaft resp. 52 geleisteten Wochenbeiträgen 15 Mk., nach zweijähriger Mitgliedschaft resp. 104 geleisteten Wochenbeiträgen 20 Mk., nach dreijähriger Mitgliedschaft resp. 156 geleisteten Wochenbeiträgen 25 Mk.

c) beim Tode eines Kindes unter 14 Jahren: Nach einjähriger Mitgliedschaft resp. 52 geleisteten Wochenbeiträgen 10 Mk., nach zweijähriger Mitgliedschaft resp. 104 geleisteten Wochenbeiträgen 15 Mk., nach dreijähriger Mitgliedschaft resp. 156 geleisteten Wochenbeiträgen 20 Mk.

Sind beide Ehegatten Mitglieder des Verbandes, so wird beim Tode eines Kindes für den Mann die ganze, für die Frau die Hälfte der Unterstützung ausbezahlt.

Ueber die Unterstützungseinrichtungen im Buchbinderverband orientiert das Statut, auf welches wir ausdrücklich verweisen und welches einem jeden zur Verfügung steht. Diese zeigen selbst denen, die ihre Zugehörigkeit zu einer Berufsorganisation rein rechnerisch betrachten, bei der Zugehörigkeit zum Buchbinderverband größere Vorteile, und wenn die Mitglieder in den Werkstuben ihre Schuldbiligkeit und die mit ihnen zusammen Tätigen für uns noch zu gewinnenden Kollegen auf den Deutschen Buchbinderverband aufmerksam machen, dann kann ich das nur begrüßen, denn ein ganz erheblicher Teil dieser gehört — sobald die Verschmelzung vollzogen werden sollte — zu uns, da sie mit uns viel mehr Berührungspunkte haben als mit den Sattlern. Und darum hoffe ich, daß die Anregung des Kollegen th. auf fruchtbaren Boden fallen und eine lebhaftere Diskussion auslösen möge. Wir in der Leder- und Galanteriebranche Tätigen haben ein hohes Interesse daran, a l l e unsere Brandenfolgen in einer Organisation zu sehen, und das kann nur der Buchbinderverband sein. M. R.

Internationales.

Schweden. Noch immer tobt der Kampf im schwedischen Buchbindergewerbe. In den letzten Versammlungen der Ausgesperrten wurde beschloffen, nach wie vor an den eingereichten Forderungen festzuhalten. Auch die Unternehmer zeigen sich starkköpfig, was seinen Grund zum wesentlichsten Teile in der Unterstützung haben dürfte, die sie seitens des schwedischen Arbeitgebervereins erhalten. Nach einer Mitteilung der „Papier-Zeitung“ soll der schwedische Arbeitgeberverein am 30. September an 39 ihm angeschlossene Buchbindereien in Stockholm und Eskilstuna 79 500 Kronen (ca. 89 750 Mk.) als Schadenersatz

für die durch die Aussperrung der Buchbindereiarbeiter verlorenen Arbeitstage während der ersten 10 Wochen abgeführt haben. Außerdem haben die Unternehmer ihre Agenten ausgesandt, die wie wir bereits mitteilen konnten, auch in Deutschland versuchten, Streikbrecher anzuwerben. Nach Mitteilungen aus Schweden scheint ihnen das auch teilweise gelungen zu sein, denn schon ist ein Transport Streikbrecher in Stockholm angekommen und weitere werden folgen. Diese Streikbrechervermittlungstätigkeit hat die Berliner Papierhandlung von Armin Kraus, Alexandrinenstraße 95/97 übernommen und machen wir unsere Mitglieder auf diese Firma ganz besonders aufmerksam. Alle Angebote, die darauf schließen lassen, daß es sich um Angebote aus Schweden handelt, weisen man ganz entschieden zurück. Sodann tun unsere Kollegen gut, die Inserate in den Fachzeitschriften und in den bürgerlichen Tageszeitungen genau zu beachten. So veröffentlichte der „Allgemeine Anzeiger für Buchbinderei“ ein Inserat, in welchem eine erste Firma in Skandinavien Buchbinder sucht. Man erweide Skandinavien, denn auch in

Norwegen drohen ernste Konflikte auszubrechen. Zwei Abteilungen des norwegischen Verbandes stehen in einer Lohnbewegung. Es sind dies die Zahlstellen Porsgrund und Skien. In diesen beiden Zahlstellen wird vorläufig keine Reiseunterstützung ausgezahlt. Wir richten darum wiederholt die Aufforderung an unsere Mitglieder, Arbeitsangebote aus Schweden und den beiden vorgenannten norwegischen Orten zurückzuweisen.

Korrespondenzen.

Schweden: Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.

Norwegen: Gesperret sind Porsgrund und Skien.

Ungarn: Infolge Lohnbewegungen sind gesperrt: Arad, Deb, Raab, Wisfolcz, Großwardein und Temesvár.

Kärnten: Gesperret ist Agram.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

In Karlsruhe, Aachen, Düsseldorf, M.-Glabach und Köln befindet sich unsere Kollegenschaft in einer Tarifbewegung. Bei eventuellem Stellenwechsel resp. Arbeitsangeboten aus diesen Städten wende man sich unter allen Umständen an die betreffenden örtlichen Bevollmächtigten um Auskunft.

Infolge Maßregelung eines unserer Kollegen sind bei der bekannten Buchdruckerei und kartographischen Anstalt von G. Westermann in Braunschweig Differenzen ausgebrochen und ist darin Bezug fernzuhalten. Bei Arbeitsangeboten aus Braunschweig erkundige man sich bei dem örtlichen Bevollmächtigten.

Karlsruhe. Unsere Hoffnung, von Streikbrechern verschont zu werden, hat sich nicht erfüllt: Der Streik mußte aufgegeben werden, da die Firma Gutsch genügend arbeitswillige Elemente fand. Unter diesen befindet sich auch ein alter Bekannter, dessen Namen man in den Nummern 4, 6 und 32 der „Buchbinder-Zeitung“ lesen konnte: Albert Asztalos aus Brest in Ungarn, der infolge Unterschlagung von Verbandsgeldern lt. Bekanntmachung des Verbands-Vorstandes in Nr. 6 der „Buchbinder-Zeitung“ aus dem Verbandsverhältnis ausgeschlossen wurde.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich vor ev. Zureife nach hier bei dem Bevollmächtigten zu erkundigen.

Hamburg-Altona. In unserer Generalversammlung vom 20. Oktober wurde der Geschäftsbericht von Brunow, der Rassenbericht und der Bericht vom Arbeitsnachweis von Küster gegeben. Aus den Berichten ist folgendes hervorzuheben: Der Mitgliederbestand betrug am Ende des zweiten Quartals 400 männliche und 492 weibliche, am Schluß des dritten Quartals 380 männliche und 478 weibliche. Mit hin hatten wir eine Abnahme von 20 männlichen und 4 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen. Arbeitslos waren im

verflohenen Quartal 108 männliche Mitglieder mit zusammen 2784 Tagen und 116 weibliche Mitglieder mit zusammen 1914 Tagen. Stellen liefen ein 46 für männliche Mitglieder, wovon 25 Ausschüsse und 90 für weibliche Mitglieder, wovon 50 Ausschüsse. Davon wurden besetzt 45 Stellen für Kollegen und 87 für Kolleginnen. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 4151,84 Mk., die Ausgabe 3732,89 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse 2156,18 Mk., die Ausgabe 1725,92 Mk. Nächstes berichtet über die Stellungnahme des Vorstandes zur Bibliothek-Angelegenheit. Der Vorstand hatte beschloffen, die Bibliothek bis auf die Fachliteratur dem Kartell zu überweisen, und eine Kommission bestimmt, welche die Durchsicht der Bibliothek vornahm. Vorst und Berndt beantragten, die Bücher nicht dem Kartell, sondern den kleinen Zahlstellen unseres Verbandes zu überweisen, denen damit vielmehr gedient sei. Der Antrag Vorst wird angenommen. Hierauf geht Brunow nochmals auf den Fall Wolz ein, indem er die ganze Sache in ihrem Verlauf darstellt, und den Antrag des Vorstandes auf Ausschluß des ehemaligen Kassierers aus dem Verbands begründet. Der Antrag wird gegen zwei Stimmen angenommen. Den Kartellbericht gab Pfennig, woran sich eine längere Aussprache über die mangelhafte Verwertung des Gewerkschaftsbaus von Seiten unserer Kollegen knüpfte. Zum Schluß wurde der Arbeiter-Sanitätskolonne eine Unterstützung von 10 Mk. bewilligt. Unter Hinweis auf unser am 14. und 15. November stattfindendes 25jähriges Stiftungsfest wird die Versammlung geschlossen.

Hamburg. Etuisarbeiter. Nachdem schon eine ganze Anzahl von Anfragen und Beschwerden an uns gerichtet sind, sehen wir uns veranlaßt, den Kollegen einmal die Verhältnisse zu schildern, die in der Etuisfabrik von Carl Ludwig bestehen. Sehr oft und namentlich in letzter Zeit zierte ein Inserat dieser Firma unsere Zeitung. Unter den verschiedensten Bezeichnungen, als wie „wegen Veränderung“ und zur „Aufsicht in der Werkstelle“ usw. wurden Etuisarbeiter und Tischler zu „hohem Lohn und dauernder Stellung“ gesucht. Die Kollegen jedoch, welche auf diese Inserate reagierten, mußten bald zu ihrem Schaden erfahren, daß diese Anfordigungen eben nur ein Mittel waren, dazu bestimmt, Arbeiter nach hier zu locken, denn die gemachten Versprechungen werden meistens doch nicht gehalten, da die Leistungen der Arbeiter den Anforderungen des Herrn Ludwig höchst selten entsprechen, und was es heißt, diesen Ansprüchen zu genügen, können wohl alle diejenigen am besten erkennen, die schon einmal das „Glück“ genossen haben, in diesem Betriebe beschäftigt gewesen zu sein. Und die Zahl derer ist gewiß nicht gering, zumal wenn man weiß, daß dort durchschnittlich 1 bis 2 Etuisarbeiter und ebensowiel Tischler in Arbeit stehen. Es bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als seine Ansichten und Arbeitsmethoden völlig zurückzustellen und jede Bewegung und jeden Handgriff so auszuführen, wie es Herrn Ludwig richtig dünkt. Wer dieses fertig bringt und sich außerdem noch unerhörte schändliche Behandlung gefallen läßt, dem ist es vielleicht mal möglich, einige Zeit in diesem Betriebe auszuhalten. Dies ist aber sehr selten, denn nicht nur fremde Arbeiter, sondern eigene Verwandte des Herrn L., die bei ihm beschäftigt waren, ziehen es vor, nach kurzer Zeit den Staub dieses Dorados von ihren Füßen zu schütteln. Dieser Herr Ludwig jagt sich nicht, Arbeiter von allen Ecken und Enden Deutschlands heranzuziehen, dieselben dann „vorläufig“ ohne Kündigung einzustellen, ihnen dann, als den Ansprüchen nicht genügend, den vereinbarten Lohn zu kürzen, oder sie dann wieder auf die Straße zu setzen, respektive hören dieselben vor selbst auf. Oder aber den Arbeitern wird, nachdem sie eine Zeitlang unter Kündigung gearbeitet haben, eröffnet: „von dem und dem Tage an arbeiten Sie bei mir ohne Kündigung“. Das nur zu dem Zwecke, den Arbeiter bei sich bietender Gelegenheit rauszuwerfen. Ist dies schon für junge ledige Leute unangenehm, so ist dieses Verfahren verheirateten Leuten gegenüber direkt als unerhörtes zu bezeichnen. Die anderen wenigen Betriebe an Orte sind eben nicht in der Lage, alle diese überschüssigen Arbeitskräfte aufzunehmen, dieselben sind gezwungen, entweder auszuhalten oder aber den Ort zu verlassen.

Bei einem Kollegen versuchte der Herr folgenden Kunststück: Er verlangte von ihm, sich den schon längere Zeit bezogenen Lohn um eine gewisse Summe pro Woche kürzen zu lassen, diese so einbehaltenen Summe solle zu Weihnachten ausgezahlt werden; höre der Arbeiter aber vor dieser Zeit auf oder wird er entlassen, so ist diese Summe zu Gunsten des Herrn Ludwig verfallen. Der Herr motivierte dieses Vorgehen damit, daß er sich Leute hätte nützlich, damit selbst zugehend, daß die Arbeiter nicht allzulange bei ihm aushalten können. Vernünftigerweise ging der Arbeiter auf diesen famosen Vorschlag nicht ein. Wir könnten noch diverse andere Fälle aufzählen, doch glauben wir, daß Vorstehendes vollständig zur Kennzeichnung des

Herrn Ludwig genügt. Folgendes Schreiben, welches ein arbeitssuchender Kollege erhielt, wollen wir unserer Kollegen denn aber doch nicht vorenthalten. Es lautet:

Herrn . . . in A . . .

Ich möchte Sie wohl einstellen, nur weiß ich nicht, wie es möglich, daß Sie, wenn Sie Gutes leisten können, nach A. . . gekommen sind. Wenn Sie geschickt sind, können Sie sich ja vielleicht bald einarbeiten. Die Arbeitszeit hier ist neunstündig; über den Lohn kann ich Ihnen noch nichts weiter schreiben, ich zahle jedoch für entsprechende Leistungen guten Lohn. Wollen Sie mir gleich noch nähere Angaben machen, wo Sie nach Ihrer Lehrzeit gearbeitet haben, und ob Sie auch wirklich bessere Sachen machen können.

Hochachtungsb.

p. C. Ludwig.

Wir glauben, dieses Schreiben spricht nach dem Vorhergesagten für sich selbst, so daß es nicht nötig ist, darüber etwas zu sagen.

Wir können an alle drei dieser Firma Arbeitssuchenden Kollegen in ihrem eigenen Interesse nur die Mahnung richten, vor Arbeitsannahme sich bei dem Kollegen Klüpper, Hamburg, Alter Steinweg 24 II, zwecks Auskunft zu wenden.

Leipzig. In der am 20. Oktober stattgefundenen Versammlung referierte Genosse Neumann-Hamburg über: „Gewerkschaft und Alkoholfrage“. Der Referent verstand es, die Zuhörer zu fesseln und wies nach, welche Schäden der Arbeiterschaft durch den Alkoholgenuß zugefügt werden. Im besonderen machte er auch darauf aufmerksam, daß sich oft weite Kreise gewerkschaftlich organisierter Arbeiter mit aller Energie gegen eine geringe Beitrags-erhöhung sträuben, obwohl sich vielfach dieselben Leute nicht scheuen, dem Alkohol wöchentlich 3 bis 4 Mk. zu opfern. Der zehnte Teil dieses Geldes den Gewerkschaftskassen zugeführt, würde diese in den Stand setzen, die Kämpfe für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mit ganz anderem Nachdruck zu führen, als dies jetzt möglich ist.

Unter „Tarifangelegenheiten“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß in vielen Fällen eine bessere Tarifbehandlung seitens der Unternehmer erzielt werden könne, wenn unsere Kollegen und Kolleginnen bestrebt sein wollten, die Organisationsleistung jederzeit in Kenntnis zu setzen, wenn Besuche zur Durchbrechung gemacht werden sollten. In den jetzigen Zeiten, in welchen in einzelnen Betrieben hin und wieder Ueberstunden gemacht werden müßten, sei es notwendig, die entsprechenden Prozentzuschläge bezahlt zu verlangen. Den Geschäften, die in dieser Beziehung Schwierigkeiten machen, soll besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, wenn es sich darum handelt, die Sonntage in Arbeitstage umzuwandeln, oder wenn den Arbeiterinnen mehr Ueberstunden zugemutet werden, als nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist.

Eine Einladung des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ zur Teilnahme an seinen Unter-richts- und Arbeitsbesuchen wird mit freundslichem Lächeln aufgenommen.

In unseren Betrieben ist meist die Anstiege eingegriffen, daß dem Personal wegen verborbener Arbeit Abzüge vom Lohn gemacht werden. Man geht in einzelnen Fällen sogar so rücksichtslos vor, Abzüge vorzunehmen, ohne genau zu prüfen, ob ein Beschuldener des Arbeiters vorliegt. Nach in letzter Zeit ergangenen Gewerbegerichtsurlteilen ist der Unternehmer nicht berechtigt, den Lohn einzubehalten. Diesbezügliche Beschwerden wollen uns die Kollegen und Kolleginnen zur Kenntnis bringen, damit in allen Fällen eine gewerbegerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden kann.

Die Firma Kost, Senf u. Co. scheint sich immer mehr zu einem Betriebe auszuwachsen zu wollen, in dem man glaubt, dem Arbeiter alles mögliche bieten zu dürfen. Wir wollen nicht von dem pitanten Thema reden, das jetzt in der Buchbinderwelt den Stoff zur Unterhaltung liefert, denn der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an, wenn wir nur daran denken. Für heute soll nur die Art und Weise gekennzeichnet werden, mit der man sich an einem Kollegen zu rächen versuchte, weil sich dieser nicht widerspruchslos in alles fügte, was der gestrenge Faktor über ihn ergehen zu lassen beschloffen hatte. Solange der Kollege sich als williges Ausbeutungsbildobjekt zur Verfügung stellte, war alles gut. Nachdem es jedoch wegen Tarifforderungen verschiedentlich zu Auseinandersetzungen gekommen, war es mit der Herrlichkeit zu Ende. Man begnügte sich aber nicht nur mit der Mündigung des betreffenden Kollegen, sondern glaubte auch noch ein übriges tun zu müssen, indem man dem Vater des jungen Mannes von der Schledchtigkeit desselben mittels Brief Kenntnis gab. In diesem wird davon gesprochen, daß sich die Werksleiter wegen des „reniteuten und ungezogenen Auf-

tretenes“ des jungen Mannes beklagt hätten. Er habe vor kurzem eine Presse ruiniert, die Reparaturkosten seien ihm selbstredend abgezogen worden, doch sei die neue (?) Maschine wesentlich entwertet. Und zum Schluß heißt es dann: „Jedenfalls kann er zufrieden sein, denn er hat ganz hübsch verdient und etwas gelernt, und könnte noch mehr verdient haben, wenn er sich lieber die Gunst des Werkführers als die Ungunst desselben zugezogen hätte, denn es liegt doch mehr oder weniger in den Händen des Werkführers, die Arbeiter so zu verfehlen, daß der betreffende Arbeiter etwas verdient oder nicht.“

Doch auch damit war das Nachgefühl noch nicht völlig befriedigt. Man wollte dem Kollegen auch noch weiter Gelegenheit geben, sich der Firma Kost, Senf u. Co. zu erinnern und schrieb ihm das folgende Zeugnis:

„Hiermit bestätige ich, daß der Buchbinder-gehilfe K. J. aus Z. vom 30. 3. bis 2. 10. 08 bei uns als Pressergoldler beschäftigt gewesen ist.“

Kost, Senf u. Co.

P. S. Auf Wunsch fügen wir hinzu, daß die Leistungen des K. J. zum Teil uns nicht voll befriedigt haben und daß seine Führung eine gute war, bis auf sein des öfteren nicht einwandfreies Betragen seinen Vorgesetzten gegenüber.

R. S. u. Co.“

Kommentar überflüssig. Die Firma Kost, Senf u. Co. wird sich jedoch nicht zu wundern brauchen, wenn wir ihr in Zukunft mit etwas „größerer Liebe“ begegnen werden, als dies bisher der Fall war.

München. Einen sehr erfreulichen Besuch hatte unsere am 24. Oktober abgehaltene Versammlung aufzuweisen, und es ist zu wünschen, daß dies auch in Zukunft so bleibt, denn die wirklich benutzte Ausrede, wegen des schlechten Versammlungsorts ist den notorischen Schwänzern jetzt genommen. Im schönsten Weiß blinken jetzt die Wände, und auch in der Wirtschaftsführung ist der neue Pächter des „Dall Armi“ bestrebt, sein Bestes zu bieten.

In seinem Geschäftsbericht gab Kollege König folgendes bekannt: Am Schlusse des II. Quartals waren organisiert 316 männliche, 628 weibliche = 944 Mitglieder. Am Schlusse des III. Quartals zählten wir 333 männliche, 594 weibliche = 927 Mitglieder. Leider ist also auch in diesem Quartal wieder ein Mitgliederverlust zu verzeichnen, der einestils wohl auf das Konto der schlechten Geschäftskontunktur zu setzen ist, zum großen Teil jedoch durch die Sammeligkeit eines ansehnlichen Teiles der Berufsangehörigen verursacht wurde. Mühten doch wegen Beitragsresten 11 männliche und 72 weibliche Mitglieder ausgeschlossen werden. Welch großen Schaden durch resignierende Mitglieder dem Finanzgebirge des Verbandes erwächst, wird weiter unten durch Zahlen bewiesen. Aber auch in wirtschaftlicher Beziehung ist der Nachteil für die Ausgeschlossenen kein geringer, denn die Zeiten sind vorbei, wo man glaubte, auch ohne Organisation auszukommen, und viele, die heute ausgeschlossen, lassen sich schon morgen wieder aufnehmen, nur um dem Nachzahlen der resignierenden Beiträge zu entgehen, ohne dabei zu bedenken, daß die erworbenen Rechte verloren gingen. Auch ist den Mitgliedern dringend zu raten, solange es noch Zeit ist, in die höchste Beitragsklasse überzutreten. Die daraus entstehenden Vorteile an dieser Stelle anzuführen, würde zu weit führen, und müssen auch hier die Mitglieder auf das Statut verwiesen werden. In der ersten Beitragsklasse steuern 307, in der zweiten 292, in der dritten 56 und in der vierten Klasse 292 Mitglieder. Wenig erfreulich ist die geringe Zahl der Kollegen, die Invalidenbeiträge entrichten. Ging doch gerade von München die Agitation für Einführung der Invalidenkasse aus, in richtiger Erkenntnis, in allen eintretenden Fällen den Kollegen hilfreich zur Seite zu stehen. Leider haben bis jetzt nur 74 Kollegen den Vorteil des frühzeitigen Beitritts erkannt, und werden die Säumnigen daran erinnert, daß ihnen die Beiträge, welche ja freiwillig sind, bei Einführung des Obligatoriums voll angerechnet werden.

Die Geschäfte der Kassisten wurden erledigt in 4 Versammlungen, 5 Ausgüß- und 1 Lohnkommissionsitzungen, das graphische Kartell hatte 3 Sitzungen. Werkstudenversammlungen wurden 8 gehalten. Ein großer Teil des früher in Versammlungen behandelten Stoffes wird jetzt in den Werkstudenversammlungen erledigt, und durch den alle 14 Tage erscheinenden Rapportzettel, dem große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wie überall macht sich auch in München die Krise empfindlich bemerkbar, was durch die Frequenz des Arbeitsnachweises und der Arbeitslosenstatistik deutlich hervorgeht. Stellenangebote waren zu verzeichnen 39 männliche, 140 weibliche = 179, Stellengefülle 165 männliche, 141 weibliche = 306. Befragt wurden 92 männliche, 108 weibliche = 200 Stellen. Arbeitslos waren 165 männliche Mitglieder 1085 Tage, 141 weibliche Mitglieder 771 Tage, die zusammen rund 1200 Mk. Unterstützung

bezogen. In dieser Summe kommt deutlich das oben Gesagte zum Ausdruck, besonders bei den weiblichen Mitgliedern. Würden diese anstatt in der I. Klasse zu steuern, den Unterschied von 10 Pf. gegenüber der II. Klasse nicht scheuen, könnte ihnen viel mehr Unterstützung gewährt werden. Welch großer Not durch die Krankenunterstützung gesteuert wird, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Krank waren 134 weibliche Mitglieder 4669 Tage, unterstützungsberechtigt waren 60 Mitglieder mit 1358 Tage, für die 543,20 Mk. bezahlt wurden. Männliche Mitglieder waren 37 1117 Tage krank. Voraussetzlich wird sich diese Zahl mit der nun in Kraft getretenen Krankenunterstützung auch für männliche Mitglieder erheblich erhöhen, da dadurch eine genaue Kontrolle ermöglicht wird.

An den Bericht vom Arbeitsnachweis knüpfte sich eine lebhafteste Debatte. Außerordentlich bebauert wurde das wenig solidarisch zu nennende Verhalten des größten Teiles der Zugereisten, die, ohne sich vorher beim Bevollmächtigten zu erkundigen, nach München kommen in dem Glauben, daß ihnen hier die gebratenen Tauben von selbst zukämen. Doch gar zu bald wird diese Illusion zerstört, wenn sie sehen, daß am Orte Arbeitslose gerade genug sind. In dieser Beziehung werden wir in Zukunft wohl nicht umhin können, strengere Maßnahmen zu treffen. Scharf kritisiert wurde auch das besonders von Zugereisten beliebte System, von Bude zu Bude zu laufen, um auf diese Art eher Arbeit zu erhalten, wenn auch dadurch verursacht wird, daß die Arbeitslosen am Ort sich die Füße zu unserem Arbeitsnachweis wandlaufen müssen. In die Vertrauensleute ergeht der dringende Appell, ihnen bekannt werdende freie Stellen umgehend im Bureau zu melden, um auf diese Art beizutragen, dem kranken Mißstande entgegenzutreten zu können, daß Unorganisierte und den Arbeitsnachweis Umgehende in die besten Stellen rutschen. Immer muß den organisierten Mitgliedern der Grundfaß leiten: Nur durch einen gut funktionierenden Arbeitsnachweis ist es möglich, tariflich festgelegte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erhalten. In Zukunft wird in dieser Beziehung ganz energisch vorgegangen werden. Es sei daher die dringende Mahnung an die nach München Sehnsucht fühlenden Kollegen gerichtet, vorher genaue Erkundigungen einzuziehen, denn die Lage ist gegenwärtig miserabel.

Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Verbandskasse 551,84 Mk. Einnahmen und 4309,04 Mk. Ausgaben hatte. Die Lokalkasse hatte 1410,76 Mk. Einnahmen und 1204,41 Mk. Ausgaben, so daß endlich wieder einmal ein kleiner Ueberfluß vorhanden ist. Viel größer könnte dieser jedoch sein, wenn die Mitglieder sich ihrer Pflicht besser bewußt wären und ihre Beiträge pünktlich entrichten möchten. Resignierende Mitglieder sind 486 mit 1506 Beiträgen. Die Verbandskasse hatte dadurch einen Ausfall von 1007,55 Mk. und die Lokalkasse 223,40 Mk. Dem muß abgeholfen werden, und werden die säumigen Mitglieder in ihrem eigenen Interesse erjudt, ihre Pflicht zu erfüllen.

Vom Gau 17 ist ganz kurz zu berichten, daß der Mitgliederstand wieder etwas gestiegen ist und jetzt 13 männliche und 1 weibliche, zusammen 14 Mitglieder zu verzeichnen sind. Die Einnahmen betragen 137,42 Mk., die Ausgaben 133,70 Mk. In dieser Stelle sei bemerkt, daß alle den Gau 17 betreffenden Zuschriften und Sendungen an Kollegen Ferd. König, Zweibrückenstr. 15 I, zu richten sind.

Nach dem Bibliothekbericht des Koll. Rißinger wurden an 32 Mitglieder 52 Bücher ausgeliehen; die Bibliothek hat einen Bestand von 38,12 Mk. Die auswahlfähige Sammlung von Lehrbüchern und unterhaltenden Büchern in unserer Bibliothek dürfte eine intensivere Benutzung derselben rechtfertigen.

Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurden ebenfalls wichtige Dinge besprochen und zum Abschluß gebracht. In erster Linie wurde der aus Anlaß des 10. Stiftungsfestes der Zahlstelle Kaufmanns entstandene Kostenbetrag für die von dieser verlangten Festrede auf die Lokalkasse übernommen. Für eine wissenschaftliche Arbeit werden von einer Genossin statistische Fragebogen ausgegeben, die gewissenhaft auszufüllen im Interesse jedes Mitgliedese gelegen ist. Ist auch die Art der Fragen eine ziemlich komplizierte (werden deren doch 42 gestellt), so ist es unbedingt notwendig, daß diese genau ausgefüllt werden, um so ein richtiges Material sammeln zu können. Vor Indispositionen sind die Beantworter des Fragebogens dadurch geschützt, daß diese im verschlossenen Kubert an unser Bureau abgeliefert werden. Die Vertrauensleute werden dringend gebeten, für unverzügliche Ablieferung der Fragebogen Sorge zu tragen. Der ausgezeichnete funktionierende Arbeiterbildungsverein „Vorwärts“, finanziell unterstützt von den Gewerkschaften, der Partei und dem Konsumverein, lädt zur regen Teilnahme an seinen Unterrichtsstunden ein. Diese finden Löwenstraße 17 statt. Die Lehrer und zu behandelnden Themen bürgen für eine gründliche Ausbildung der Schüler.

Unsere Kollegen werden zur regen Teilnahme er-
sucht.

Wie sich die Organisationen im graphischen Ge-
werbe zu einem graphischen Kartell zusammen-
geschlossen und die früher in München zahlreichen
kleineren Arbeitergesangsvereine zu einem großen
vereinigt haben, haben sich auch der „Buchbinder-
Männerchor“ und Gesangsverein „Senefelder“ zu
einem „Graphischen Gesangsverein“ verbunden.
Leider ist der erwartete Zufluss nicht in dem Maße
eingetreten, wie es notwendig und möglich wäre.
Stimmbegabte Kollegen finden jederzeit freudigste
Aufnahme. Am 14. November wird der „Graphische
Gesangsverein“ zum erstenmal bei einer Senefelder-
feier vor die Öffentlichkeit treten. An die Kollegen,
welche in Werkstätten arbeiten, wo bisher noch keine
Vertrauensleute aufgestellt werden konnten, ergeht
das Ersuchen, ihre Adressen im Bureau anzumelden,
um dadurch in steter Fühlung mit der Verwaltung
zu stehen. Die Zeiten, denen wir entgegengehen,
werden immer enger und es ist dringend notwendig,
die Lohnkommission von den Verhältnissen in den
einzelnen Betrieben genau zu informieren. Für
eine tatkräftige Unterstützung der Arbeiterpresse, die
„Münchener Post“, durch Abonnements wurde von
verschiedenen Kollegen aufgefordert mit dem Erfolge,
daß eine Anzahl neuer Abonnenten gewonnen
wurden. Auch die kommenden Gemeindefestungen am
20. November machen es unseren Kollegen zur Pflicht,
am Platze zu sein. Zum erstenmal finden diese nach
dem Proporz statt. Große Reformen auf dem Ge-
biete der Sozialpolitik harren der Erledigung durch
Männer, welche mit den Arbeitern fühlen und
denken. Strengste Pflichterfüllung auf allen Ge-
bieten der Arbeiterbewegung sei unser Grundsatz!

Wiesfeld. Die am 24. Oktober abgehaltene
Generalversammlung erfreute sich keines besonderen
Besuches. Nach dem Geschäftsbericht, der wiederum
einen Rückgang verzeichnet, nahm Kollege Güth,
welcher als Gast anwesend war, das Wort zu einem
kräftigen Appell an die Kollegen, welcher ausklang in
die Mahnung, unermüdetlich zu agitieren und zu
organisieren. Laut Geschäftsbericht fanden vier Mit-
gliederbesprechungen und eine Generalversammlung
statt, eine Versammlung mußte wegen zu schwachen
Besuches ausfallen. Vortrag fand einer statt über:
„Die Krise und die Gewerkschaften“. Am Schluß des
dritten Quartals waren 108 männliche und 49 weibliche
Mitglieder zu verzeichnen. Den Kassenbericht gab
Belp und weist die Hauptkasse eine Einnahme von
851,60 Mk. und eine Ausgabe von 584,47 Mk. auf.
Für die Lokalkasse wurden 478,12 Mk. vereinnahmt
und steht dem eine Ausgabe von 180,54 Mk. gegenüber.

Erfurt. Den übrigen Zahlstellen wird es nicht
unerwünscht sein, auch wieder einmal etwas von
Erfurt zu hören. Eine gut besuchte Mitgliederver-
sammlung beschäftigte sich zunächst mit der Agitation.
Ein großer Teil hiesiger Kollegen steht dem Verban-
de noch fern, etliche waren schon Mitglieder. Sie sind
aber ausgetreten, da sie sich in lebensgefährlicher Stellung
wähnen und ist es sehr schwer, dieselben zum Beitritt
zu bewegen. Es soll mit einer eingeleiteten Haus-
agitation versucht werden die Zahlstellen zu stärken.
Im weiteren wurde beschlossen, sämtlichen Mit-
gliedern der Zahlstelle Erfurt im Erkrankungsfall für
die ersten 7 Tage die Krankunterstützung aus der
Lokalkasse zu gewähren und zwar in der gleichen
Höhe wie die Verbandskasse. Alsbald wurde die
Wahl eines Unterstützungsauszahlers vorgenommen.
Kollege Smolny, welcher das Amt schon jahrelang
verwaltet, hatte dasselbe niedergelegt, um sich vor
weiterem Schaden zu bewahren. Einem Kollegen
war von einem besoldeten Ortsbeamten eine
Reiselegitimation unwirksam ausgestellt worden und
wurde dem Mitglied hierauf Unterstützung aus-
gezahlt. Diese Auszahlung hat Kollege Smolny
tragen müssen, trotz Reklamation beim Ausschuß.
Wenn nun solche falsche Legitimationsausstellungen
schon von Verbandsangestellten gemacht werden, so
ist es doch sehr leicht möglich, daß Kollegen, welche
das Kassieramt als Nebenposten besorgen, erst recht
Fehler unterlaufen können; fernermal sie nicht über
große Zeit verfügen können. Es zeigt dies vielmehr,
daß unser Auszahlungsmodus gewaltig kompliziert
ist. Keiner der hiesigen Kollegen wollte sich derselben
Gefahr aussetzen aus seiner Privatkassa Gelder draus-
zuliegen, oder die Lokalkasse damit zu belasten, so daß
die Wahl resultatlos verlief. Kollege Smolny erbot
sich, das Amt des Unterstützungsauszahlers noch bis
zum 31. Oktober zu behalten. Vom 1. November ab
stellt die Zahlstelle Erfurt jede Reiseunterstützungsaus-
zahlung ein und zwar so lange, bis sich ein neuer
Auszahlter gefunden hat.

Rundschau.

Ferien. Des Personal der Firma S. C. Müller
in Waghburg erhält, sobald es ein halbes Jahr
im Werkbüt tätig ist, eine Woche Ferien, Lehrlinge
drei Tage.

Die Buchbinderbetriebe in Düsseldorf. Von
den Ergebnissen der Betriebszählung von 1907 liegen
die ersten genauen und die einzelnen Gewerbetarten
berücksichtigenden Ergebnisse für die Stadt Düssel-
dorf vor. Für die Buchbinderei finden wir die
merkwürdige Erscheinung, daß sowohl die Betriebs-
zählung vom Jahre 1895 wie die vom Jahre 1907
die gleiche Anzahl von gewerblichen Betrieben an-
gibt, freilich aber mit dem sehr bedeutungsvollen
Unterschiede, daß die Zahl der beschäftigten Personen
im Jahre 1895 217, im Jahre 1907 aber fast doppelt
soviel, nämlich 414, darunter 153 weibliche Personen,
betrug. Wir sehen also ein Zurückbleiben der
Betriebszahl hinter der starken Zunahme der Be-
völkerung in dieser rheinischen Großstadt, hingegen
aber ein stärkeres Wachstum der Zahl der beschäf-
tigten Personen, als dies nach dem Wachsen der
Bevölkerung zu erwarten gewesen wäre. Trotzdem
bleibt aber die Buchbinderei noch stark in klein-
ständigen Personal. Außer 3 Betrieben ohne
ständiges Personal wurden 19 mit je 1, 10 mit
je 2, und 2 Betriebe mit je 3 beschäftigten Personen
gezählt, je 5 Betriebe entfielen auf die Gruppen
mit 4—5 und mit 6—10 beschäftigten Personen,
in 4 Betrieben wurden je 11—20 Personen beschäftigt,
und je 1 Betrieb entfiel auf die Gruppen mit
21—30, 31—40, 41—50, 51—75 und 76—100 be-
schäftigten Personen.

Die umgekehrte Entwicklung wie in der Buch-
binderei finden wir merkwürdigerweise in der Buch-
kartonnagenindustrie, die sonst stark zum
Großbetriebe hinneigt. Wir finden da nämlich, daß
zwischen den beiden letzten Betriebszählungen die Zahl
der Kartonnagenbetriebe von 7 auf 11 vermehrt, aber
die Zahl der beschäftigten Arbeiter wuchs bloß von
81 auf 82, so daß die Durchschnittszahl der be-
schäftigten Personen im Betriebe erheblich herunter-
ging. Während unter den im Jahre 1907 in der
Buchbinderei beschäftigten 414 Personen 153
Frauen waren, waren unter den 82 in der
Kartonnagenindustrie Tätigen verhältnismäßig mehr,
nämlich 37, weiblichen Geschlechts. Je 2 Kartonnagen-
betriebe entfielen auf die Betriebsgruppen mit einer,
mit 4—5 und mit 11—20 beschäftigten Personen,
während in 5 Betrieben je 6—10 Personen beschäftigt
waren.

In der Buchbinderei hatten 10 Betriebe elek-
trische Kraft und 3 Betriebe andere motorische Kraft
von zusammen 14 Pferdekraften. In der Kartonnagen-
industrie hatten verhältnismäßig viel mehr
Betriebe motorische Kräfte angewandt, nämlich 7 von
den 11 Betrieben, und zwar 5 elektrische Kraft,
2 andere motorische Kraft (8 Pferdekraft).

Auch die anderen Gruppen der Papierindustrie
waren von keiner Bedeutung. 5 Betriebe zählte
man für Papier und Pappe, die freilich fast aus-
nahmslos Großbetriebe waren, in je einem Betriebe
wurden 11—20, 76—100 und 151—200, in 2 Betrieben
je 101—150 Personen beschäftigt, in der Gruppe
Papier und Glaspapier wurden 3 Betriebe gezählt,
2 mit weniger wie 10 beschäftigten Personen und
1 mit 101—150 Tätigen. In der Bun- und Luxus-
papierindustrie gab es 2 Betriebe, einen mit 20—30
und einen mit 51—75 beschäftigten Personen.

Für unsere Industriegruppe ist Düsseldorf trotz
ihrer hohen Entwicklung keine irgendwie besonders
charakteristische Stadt. Wir werden über die Ten-
denzen, die unsere Industrie beherrschen, erst
sprechen können, wenn über größere Industriegebiete
und über die Hauptziele unserer Industrie mehr
Material vorliegen wird. Es scheint, daß man in
den nächsten Monaten die wichtigsten Resultate der
Betriebszählung mitteilen und beurteilen können
wird.

Ueber die vielgerühmte „Parität“ in Theorie
und Praxis finden wir in der letzten Nummer der
„Einigkeit“ der Freien Vereinigung deutscher Ge-
werkschaften einen Erguß, der sich mit dem parität-
tischen Arbeitsnachweis der Zahlstelle Berlin be-
schäftigt. Der Entsender der Notiz entkräftet sich
darüber, daß ihm das Verteilen von Einladungs-
zetteln zu einer Versammlung der Lokalkassen in
den Räumlichkeiten des paritätischen Arbeitsnach-
weises untersagt worden sei. Nach den Be-
stimmungen des abgeschlossenen Vertrages können
die beteiligten Parteien ihre Angelegenheiten dort
erledigen, brauchen aber nicht zu dulden, daß von
dritter Seite ohne Einwilligung der aufsichtführenden
Angestellten irgendwelche Agitationen entfaltet
werden. Zu der Notiz selbst uns zu äußern, liegt
nicht die geringste Ursache vor. Wenn wir dennoch
auf sie Bezug nehmen, dann nur aus dem Grunde,
um der Redaktion der „Einigkeit“ eins auf die
schmutzigen Finger zu geben, die in der an ihr
gewohnten kühnen Weise zu der Notiz ihren
Sens beisteuern. Im übrigen ist das Wädelndend
der lokalorganisierten Buchbinder Berlins nicht von
solcher Bedeutung, daß man ihnen Beachtung schenken
müßte.

† Buchbinderei in den württembergischen Straf-
anstalten. Der württembergische Justizminister hat

kürzlich den Bericht über die Rechtspflege im Jahre
1907 erstattet. Das Material im ganzen kann hier
übergangen werden, da es sich um einen im Ver-
hältnis kleinen Teil der gesamten deutschen Rechts-
pflege handelt; der Umfang der von den Gefangenen
geleisteten Buchbinderarbeit dürfte aber unsere Leser
interessieren. Es waren überhaupt im täglichen
Durchschnitt 1450 Gefangene vorhanden, wovon etwa
130 weibliche sind. Mit Arbeiten der Buchbinderei
waren durchschnittlich täglich 86,5 Gefangene be-
schäftigt, wozu aber bemerkt werden muß, daß nur
auf Stroh- und Holzarbeiten mit 126,3 und auf
Schuhmacherei mit 100,6 Gefangenen durchschnittlich
täglich eine höhere Ziffer als auf die Buchbinderei
kommt. Die Gefangenen haben einer Betrag von
933 928 Mk. erarbeitet, jedoch auf jeden einzelnen
nach Abzug der sonstigen Kosten für Material usw.
für den Tag ein Arbeitsvertrag von 1,13 Mk. entfällt.
— Von dem Reinertrag aus dem Gewerbe-
betriebe mit 348 433,87 Mk. entfallen auf die
Buchbinderei 21 311,25 Mk., welche in 31 667
Arbeitstagen, somit pro Tag 67,3 Pfg. erarbeitet
sind. — Der größte Teil des Arbeitsvertrages der
Buchbinderei mit 10 606 Mk. entfällt auf das Zucht-
haus in Ludwigsburg; das Zellengefängnis in Heil-
bronn erzielte 7889 Mk., das Gefängnis in Hall
2435 Mk. und das Gefängnis in Rottenburg 380 Mk.
Arbeitsvertrag. Der Durchschnitt pro Tag betrug
in Hall 82,2 Pfg., in Ludwigsburg 69,4 Pfg., in
Heilbronn 59,9 Pfg. und in Rottenburg 42,2 Pfg.
Von den in den Buchbindereien der Strafanstalten
geleisteten Arbeit waren nur für 1686,75 Mk. für
Reichs- und Staatsbehörden, aber 23 002,36 Mk. für
private Unternehmer, deren Arbeiten in dem oben
mitgeteilten Ertragsnis aus Gewerbebetrieben nicht
alle zum Ausdruck kommen. — Was die Zahl der
Gefangenen anlangt, die Buchbinderarbeiten, ein-
schließlich Tütenkleben verrichten, so sind 4 Ge-
fangene mit eigenen Hausarbeiten der Anstalten
und 5 Gefangene für andere Staatsverwaltungen
beschäftigt gewesen, letztere in Ludwigsburg. Für
eigene Regie der Strafanstalten waren 45 Gefangene
in Heilbronn, für sonstige Dritte gegen Wegzahlung
in Ludwigsburg 47, in Hall 10 Gefangene beschäftigt.

Außer den eigenen Arbeiten der Anstalten für die
Verwaltung, Bibliothek usw., werden in den Buch-
bindereien derselben vorzugsweise Arbeiten für die
Gesetzesverwaltung und die Verkehrs-
anstalten (Eisenbahn) angefertigt. — Dieser
Einblick in die Gewerbebetriebe der Strafanstalten
ist erstmals auf einen Beschluß des Landtags er-
möglicht worden.

† Armenunterstützung und Wahlrecht. Der
Gesekentwurf betreffend die Einwirkung der Armen-
unterstützung auf öffentliche Rechte, der nach der
„Soz. Praxis“ demnachst dem Bundesrat zugehen
soll, regelt nicht nur die Einwirkung der Armen-
unterstützung auf die Reichstagswahlen, sondern auf
alle öffentlichen Rechte, soweit sie durch die Reichs-
gesetzgebung geregelt sind. Die Neuregelung ent-
spricht einem Majoritätsbeschluß des Reichstags vom
vorigen Jahr und beruht auf den Gedanken, daß
das Wesen der Armenunterstützung durch die soziale
Gesetzgebung einen anderen Charakter bekommen
hat, da der Bezug einer Rente auf Grund der
Versicherungsgesetze heute an die Stelle einer sonst
nötigen Armenunterstützung getreten ist, diese Rente
aber nicht von der Wahnebnung öffentlicher Rechte
ausschließt. Bei dem Entwurf handelt es sich darum,
festzustellen, ob eine Unterstützung durch Gewährung
freier Lebensmittel, freier ärztlicher Behandlung,
durch Verabfolgung von Arzneien, durch das Armen-
recht im Prozeß und durch Gewährung von freiem
Unterricht und Lebensmittel an Kinder auch als
Armenunterstützung anzusehen ist. Bis hier ist eine
Interpretation dieses Begriffes lediglich durch die
Wahlprüfungskommission des Reichstages erfolgt.
Daß die Unterstützung der Kinder nicht als Armen-
unterstützung des Vaters gilt, haben Baden, Bayern
und Württemberg als gesetzliche Bestimmung.

† Die Resultate der Berufszählung von 1907 liegen
noch immer nicht endgültig vor. Kürzlich hat das
Württembergische statistische Landesamt wieder
einen Teil davon veröffentlicht, dem wir über die Beruf-
liche Erziehung folgendes entnehmen: Die Land-
und Forstwirtschaft, die bei der ersten Berufszählung
1882 noch 48,2 Proz. der Bevölkerung ausmachte, und
die im Jahre 1895 noch einen Prozentfuß von 45,1
aufwies, ist 1907 auf 37,7 Proz. zurückgegangen.
Von 1882 auf 1895 ging die Zahl um etwa 9000
Personen zurück, von 1895 bis 1907 aber um etwa
52 000 Personen, so daß statt 942 924 jetzt nur noch
881 170 Personen gezählt wurden. — Bei der In-
dustrie war dagegen der Verlauf gerade umgekehrt:
im Jahre 1882 war sie auf 674 000 Köpfe beziffert,
bis 1895 ist sie auf 724 000 gestiegen, sie konnte jedoch
ihren Prozentfuß nur merklich, von 34,4 auf 34,9,
steigern, weil auch die übrigen Berufe eine erhebliche
Zunahme aufwiesen; von 1895 bis 1907 zeigt sich
dagegen eine außerordentliche Zunahme, um über

212 000 Personen, also auf über 936 000 Köpfe, womit die Industrie mit 40 Proz. der Volkszahl an die Spitze aller Berufsabteilungen rückt. — Auch Württemberg zeigt somit eine wachsende Industrialisierung; die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen hat sich seit 1882 weit mehr als verdoppelt.

Haben Tarifverträge einen Wert? Zu dieser Frage kommt man unwillkürlich, wenn man erfährt, wie das Düsseldorf-Gewerbegericht über die Tarifverträge urteilte. Die „Zeitschrift Volkszeitung“ berichtet darüber: Bekanntlich ist zwischen den Bauunternehmern und den Bauarbeitern ein Tarif abgeschlossen worden, wonach für die verschiedenen Bezirke besonders festgesetzte Minimallohne bezahlt werden müssen. Für das Wohngebiet Düsseldorf, wozu auch der Nachbarort Venrath gehört, betrug der Stundenlohn vom 1. Juli an 60 Pf. für Maurer und 50 Pf. für Hilfsarbeiter. Der Bauunternehmer Jensen in Düsseldorf, der in Venrath 13 Neubauten auführte, kümmerte sich um den Tarif nicht, sondern zahlte nach wie vor 56 und 46 Pf. Stundenlohn. Die Arbeiter wandten sich nun an die Schlichtungskommission mit dem Ersuchen, Jensen aufzufordern, den Tarif zu zahlen. Als Jensen auch hierauf nicht reagierte, klagten die Maurer den Stundenlohn von 60 Pf. vom 1. Juli an beim Gewerbegericht ein. Durch seinen Vertreter ließ Jensen erklären, daß er schon im März die Bauten übernommen hätte und nach einem Stundenlohn von 56 Pf. kalkuliert habe. Im Laufe der Monate März bis Juni seien die Arbeiter bei ihm eingetreten und mit dem gezahlten Lohn einverstanden gewesen. Das wäre für ihn der Vertrag, der durch den Tarif nicht aufgehoben worden sei. Der Vertreter der Arbeiter machte geltend, daß der Vertrag nur so lange Gültigkeit hatte, bis der für das ganze Gebiet geltende Tarif abgeschlossen war, Jensen sei Mitglied der Unternehmerorganisation und müsse den erhöhten Lohn zahlen. Das Gericht machte sich den Standpunkt des Beklagten zu eigen und wies die Klager ab. In der Begründung des Urteils, die erst jetzt vorliegt, heißt es unter anderem:

„Zugegeben, daß nach einem von Unternehmern und Arbeitern des Bauwesens am 17. Mai d. J. in Essen geschlossenen Beschlusse, an Maurer hier an Platte und in nächster Umgebung, wozu auch Venrath gehört, 60 Pf. pro Stunde zu zahlen sind, auch daß Beklagter zu dieser Unternehmervereinigung gehört, ist für den vorliegenden Fall daran festzuhalten, daß es sich um Zahlung für eine Arbeit handelt, die Ende März d. J. schon zu einem bestimmten Tageslohnfusse vergeben worden. Eine solche, im vollen Einverständnis zwischen Unternehmern und Arbeitern für eine bestimmte Arbeit zustande gekommene Vereinbarung kann keine Änderung erfahren durch Beschluß einer Organisation, die für fragliche Arbeit andere Lohnsätze einführt, es sei denn, daß ausgesprochen worden, daß die Neufestsetzungen rückwirkende Kraft haben sollten. Dies haben Kläger betreffs des Essener Vertrages aber nicht einmal behauptet.“

Soll eine solche Rechtsprechung an den Gewerbe-gerichten Platz greifen, dann hat der Abschluß von Tarifverträgen absolut keinen Wert. Mit einer solchen Begründung lassen sich stets Ausnahmefälle schaffen, und die Arbeiter sind dann die Benachteiligten.

Der „Kampf“ der Textilarbeiter um das Zweifelhafte in M.-Gladbach scheint beendet, indem die Christlichen ihren Widerstand fallen gelassen haben und damit die Arbeiter in Zukunft der Ausbeutung durch die Unternehmer doppelt unterliegen. Und das nennt sich Arbeitervertretung!

Als ein überaus willkürlicher Herr hat sich der preussische Minister für Handel und Gewerbe gegeben, indem er dem Berliner Haus- und Grundbesitzerverein zuliebe der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute untersagte, auf Kosten der Krankenkasse weiterhin alljährlich die Wohnungsverhältnisse ihrer Mitglieder zu untersuchen und das erhaltene statistische Material zu verwerfen. Und warum? Weil sich der Berliner Haus- und Grundbesitzerverein durch die Ergebnisse der alljährlichen Enquete sehr bedrückt fühlte, fürborten sie doch oftmals schauerhafte Zustände zutage. Das mag für die Hauspächter unangenehm sein, für die öffentliche Wohlfahrt dagegen sind solche Erhebungen von großem Nutzen. Das haben auch die den Minister unterstellten Behörden, der Oberpräsident von Potsdam sowie der Magistrat von Berlin anerkannt, indem diese Körperschaften das Verlangen der Haus- und Grundbesitzer, gegen die genannte Krankenkasse vorzugehen, ablehnten, da sie keine Veranlassung hätten, eine solche nützliche Arbeit zu unterlassen. Es ist nachgerade ein Skandal, wie von den höchsten Behörden alle Versuche zur Hebung der unteren Volksschichten unterdrückt werden lediglich um des schönen Mammons willen. Oder wäre die Verfügung des Ministers auch dann erfolgt, wenn statt des Millionen repräsentierenden Haus- und Grundbesitzervereins arme Schlicher von Mietern zwecks Befreiung der Befähigung durch die Enquete petitioniert hätten?

Sechstausend sozialdemokratische Beamte soll es in Deutschland geben. So verkündete eine Notiz, welche den deutschen bürgerlichen Blättern bald durchliefe und welche auch von der Fachpresse übernommen wird. Das ist natürlich ein kapitaler Unsinn, entstanden aus der Unkenntnis der „sozialdemokratischen“ Einrichtungen. Die bestehende „Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angestellten“ veröffentlicht kürzlich ihre Abrechnung vom 2. Quartal, aus der ersehen werden konnte, daß im genannten Quartal 5950 Beiträge eingegangen sind. Ein fündiger Zeitschinder machte aus diesen 5950 Beiträgen ebensoviele Mitglieder und der schönste selbst den Reichsflügelverbände alle Ehre machende Agitationsstoff war vorhanden. Dieses „von mühsam zusammengescharrten Arbeitergroßen bezahlte Heer“ befindet sich „natürlich“ in vollkommener Abhängigkeit vom — sozialdemokratischen Parteivorstand, so behauptet wenigstens der Erfinder der Notiz. Woher er seine Weisheit hat, verrät er leider nicht. Wie viele von den Zeitschriften aber, die diese Schauer- mär teilweise unter dem ansprechenden Titel: „Im Vorgehmad des Zukunftsstaates“ mit Wohlbehagen ihren Lesern servieren — auch „christliche“ fehlen nicht darunter — werden sich rettifizieren und ihren Lesern sagen, daß sie rund 4000 hinzugeschwundelt haben?

Die Licht- und Kraftenergie, die in dem Artikel „500 Millionen neue Steuern“ der vorigen Nummer unserer Zeitung mit angeführt wurde, ist inzwischen durch den „Vorwärts“ in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit enttüllt worden. Die Sätze sind so hoch und würden eine solche enorme Belastung insbesondere des Kleingewerbes ergeben, daß die Ansicht auftaucht, man habe absichtlich so hoch gegriffen, um beim Abhandeln noch genug übrig zu behalten. Daß die Mitteilungen des „Vorwärts“ auf Wahrheit beruhen, hat das Regierungsorgan schon zugegeben. Der Besteuerung soll die zur Verwertung im Inlande bestimmte elektrische Kraft und das brennbare Gas unterliegen; für elektrische Kraft gegen Entgelt soll 5 Proz. des Preises, jedoch nicht über 1/2 Pf. pro Kilowattstunde, für eigenen Bedarf der gleiche Satz gezahlt werden. Die Gassteuer soll 5 Proz. des Preises, jedoch nicht über 1/2 Pf. pro Kubikmeter betragen. Außerdem sollen aber noch elektrische Glühlampen und Brenner für solche, Glühkörper für Gas, Spiritus, Petroleum usw., Brennstifte für elektrische Bogenlampen und anderes einer Abgabe unterliegen, die bei elektrischen Lampen 10 bis 50 Pf., bei Glühkörpern 10 Pf. pro Stück und bei Brennstiften 1 Pf. pro Kilo betragen soll. Damit die Steuer auch richtig einkommt, sind Strafen bis zu 2 Jahren Gefängnis verhängt.

Eine zweckdienliche Verordnung tritt am 1. November in Wirksamkeit. Nach dieser ist die Einfuhr von Waren, die ganz oder teilweise durch Gefangenenarbeit erzeugt oder hergestellt oder in Verbindung mit einem Gefängnis oder einer Besserungsanstalt angefertigt worden sind; ebenso Waren gleicher Art wie die in solchen Anstalten erzeugten, wenn sie von einer Person, Firma oder Körperschaft, die einen Vertrag wegen der Herstellung solcher Waren in solchen Anstalten geschlossen hat, oder von einem Agenten einer derartigen Person, Firma oder Körperschaft verkauft oder zum Verkauf angeboten werden, oder wenn derartige Waren ursprünglich von einem solchen Unternehmer gekauft oder überlassen sind, verboten.

Dieses Verbot ist erlassen und gültig für — Meuseland.

kk. Die preussische Gesellschaftsteuer — abermals eine Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine. Unter den im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Steuerentwürfen befindet sich der Entwurf einer Gesellschaftsteuer, deren § 1 folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Der Gesellschaftsteuer unterliegen: 1. Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, 2. Bergewerkschaften, 3. diejenigen eingetragenen Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, 4. Vereine einschließlich eingetragener Genossenschaften zum gemeinsamen Einkaufe von Lebens- oder hauswirtschaftlichen Bedürfnissen im großen und Absoß im kleinen, auch wenn ihr Geschäftsbetrieb nicht über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, sofern diese Vereinigungen (Nr. 1 bis 4): a) in Preußen ihren Sitz haben, oder b) in Preußen Grundeigentum besitzen oder Gewerbe- oder Handelsanlagen oder sonstige gewerbliche Betriebsstätten unterhalten.

Alle übrigen Genossenschaften haben also die Gesellschaftsteuer nur zu zahlen, sofern sie ihren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder ausdehnen, die Konsumvereine aber unterliegen der Gesellschaftsteuer unter allen Umständen, auch wenn sie nur mit ihren Mitgliedern in Geschäftsverbindung treten. Die Folge dieser Bestimmung ist denn auch, daß der Steuererhebungswurf bei den Konsumvereinen einen steuerpflichtigen Jahresgewinn von 12 Mil-

lionen Mark annimmt, während bei den übrigen Genossenschaften dieser Jahresgewinn nur auf 9 Millionen Mark berechnet wird. Dabei gibt es in Preußen nur 1093 Konsumvereine, aber 14 109 sonstige Genossenschaften. Die Besteuerung der Konsumvereine an sich ist eine schreiende Ungerechtigkeit, da Konsumvereine gar keine Erwerbsgesellschaften sind, sondern Personenvereinigungen zu gemeinsamem Einkauf, die keinerlei wirklichen Geschäftsgewinn erstreben oder erzielen. Diese Ungerechtigkeit wird aber noch schlimmer durch ihren Ausnahmeharakter, der auch zugleich die unsoziale Seite dieser Steuer enthält. Sie trifft die ärmeren Volksklassen, aus denen sich hier Fünftel der Mitglieder der Konsumgenossenschaften rekrutieren, während die wohlhabenden Mitglieder der landwirtschaftlichen und Kreditgenossenschaften von der Steuer freibleiben.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 27. Oktober bei der Verbandskasse ein: Bon Apolda mit 30 Mk., Augsburg 100 Mk., Bant-Wilhelmshaven 89,96 Mk., Berlin 12 506,85 Mk., Bielefeld 476,06 Mk., Bonn 55 Mk., Brandenburg —, M., Breslau 600 Mk., Bromberg 110,18 Mk., Chemnitz 470 Mk., Düsseldorf 209,61 Mk., Frankfurt a. M. 800 Mk., Fürth —, M., Gera 105 Mk., Glogau 105,75 Mk., Gotha 240,36 Mk., Halberstadt 150,40 Mk., Katowitz 127,79 Mk., Kiel 169,55 Mk., Köln 231,85 Mk., Lahr 380 Mk., Limbach 475,86 Mk., Ludenwalde 825 Mk., München 1831,35 Mk., Offenbach 210 Mk., Plauen 15 Mk., Reutlingen 160 Mk., Wiesbaden —, M., Würzen 89,75 Mk., Gau I 250,— Mk., Gau V 644,88 Mk., Gau X 321,03 Mk. und vom Gau XIV mit 60 Mk. E. Sauerj. n.

Briefkatten.

J. St. in K. Sie betwählen die Zeitung und das Protokollbuch! Der erste Teil ist zu unbedeutend und der zweite nicht zur Veröffentlichung geeignet. Daher abgelehnt. — **M. S. in S.** Nur e i a e Seite des Papiers beschreiben! Und warum wurde das alles nicht schon früher einmal gesagt? — **K. L. in E.** Inserat kostet 4 Mk. — **H. F. in St. C. e w i s h.** aber unter Hervorhebung der Punkte, an denen wir interessiert sind. Ueber das Weitere erhalten Sie brieflich Nachricht. —

Literarisches.

Die Volkshühne. Unter diesem Titel gibt der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Reihe von Einführungen in Theaterstücke heraus. Ueber Zweck und Art des Unternehmens, dessen erste Hefte vorliegen, sagt die Einführung:

Der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands gibt Einführungen in Dramen und Opern heraus, die den Zweck haben, proletarische Theaterbesucher in einer ihrem Empfinden und ihrer Denkwiese entsprechenden Weise mit dem Geiste und der Bedeutung des betreffenden Bühnenwerkes vertraut zu machen und dadurch die künstlerische Genüßfähigkeit und das Verständnis für die dramatische Dichtung zu steigern.

Von den Dramen, für die derartige Einführungen bearbeitet worden sind und demnächst im Druck erscheinen, nennen wir u. a. Lessings „Rathan der Weise“, Schillers „Stabale und Liebe“, Goethes „Egmont“ und „Faust“ (I), Hebbels „Maria Magdalena“, Kleists „Der zerbrochene Krug“, Molieres „Der Geizige“, Ibsens „Nora“ und „Volkseind“, Halbes „Jugend“, Angenubers „Farrer von Kirchfeld“, Hauptmanns „Weber“, Shakespeares „Hamlet“, Langmanns „Bartel Turafel“, Mosenows „Waler Lampe“, Beethovens „Fidelio“, Webers „Freischütz“, Wagner's „Tannhäuser“.

Für die Mitarbeit an diesen praktischen Versuche proletarischer Aesthetik hat der Bildungsausschuß eine Reihe geeigneter parteigenössischer Schriftsteller gewonnen, so u. a. Franz Diederich, S. Döfcher, Kurt Eisner, Rudolf Franz, Leo Stefenberg, E. Korn, Ernst Krowoski, Wilhelm Maufe, Franz Weching, Konrad Schmidt, John Saprowski, Hermann Wendel.

Der Bildungsausschuß hat bei diesen Einführungen in erster Linie Volksvorstellungen im Auge, die von Arbeiterorganisationen (lokalen Bildungsausschüssen, sozialdemokratischen Vereinen, Gewerkschaftskartellen) in Verbindung mit guten örtlichen Bühnen an Sonntagnachmittagen veranstaltet werden. Jedem Besucher einer solchen Vorstellung soll nach der Absicht des Bildungsausschusses eine Einführung in das betreffende Drama mehrere Tage vor der Aufführung in die Hand gegeben werden. Der Preis für die Einführung ist bei Massenbezug so gering bemessen, daß die Organisationen die dadurch entstehende geringfügige Erhöhung der Eintrittspreise den Besuchern ihrer Vorstellungen

ohne Verzinsung zumuten dürfen. Auf Wunsch und bei rechtzeitig vorheriger Bestellung wird gegen einen mäßigen Preisaufschlag auch die entsprechende Anzahl von Personenverzeichnissen für die besondere Vorstellung in der betreffenden Stadt beigegeben. Ueber die geschäftlichen Angelegenheiten gibt der Verlag der Einführungen, die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, an die auch alle Bestellungen zu richten sind, nähere Auskunft.

Im proletarischen Theaterbesuchern in Städten, in denen die Arbeiterchaft keine Volksvorstellungen veranstaltet oder veranstalten kann, die Benutzung der Einführungen zu ermöglichen, wird jedes Heft auch einzeln zum Preise von 10 Pfg. im Buchhandel abgegeben.

Der Bildungsausschuß will die Sammlung der Einführungen fortgesetzt erweitern, wobei er sich in erster Linie den praktischen Bedürfnissen anpassen wird. Er wird deshalb auch gern den Wünschen

totaler Bildungsausschüsse auf Bearbeitung bestimmter Dramen entgegenkommen, sofern sich diese Wünsche im Rahmen der für die Herausgabe maßgebenden literarischen Grundsätze halten und rechtzeitig an den Unterzeichneten übermittelt werden.

Der Bildungsausschuß:
J. A. Heinrich Schulz,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Bis jetzt sind folgende Einführungen erschienen:

1. Schillers „Kabale und Liebe“, bearbeitet von Franz Mehring.
2. Hofenows „Mora“, bearbeitet von Konrad Schmidt.
3. Langmanns „Martel Turajer“, bearbeitet von J. Schifonisti.
4. Rosenows „Kater Lampe“, bearbeitet von Hermann Wendel.
5. Waquers „Tambhäuser“, bearbeitet von Wilhelm Maute.

Von der Einrichtung und Wirksamkeit der Kaufmannsgerichte berichtet in diesem Jahre Askelms Geschäftstagebuch für das Jahr 1909, Preis 1,50 Mk. Askelms Geschäftstagebuch kann durch jede Buch- und Papierhandlung bezogen werden. In Orten, wo geeignete Handlung nicht vorhanden, liefert die Verlagsbuchhandlung Berlin N. 39 gegen Einsendung des Betrages direkt.

Der Arbeiter-Notiz-Kalender 1909, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, ist erschienen.

Der „Arbeiter-Notiz-Kalender“ ist im Laufe der Jahre bei vielen Tausenden von Arbeitern zu einem unentbehrlichen Taschenbuch geworden; die Reichhaltigkeit des Inhalts sowie die gute Ausstattung lassen erwarten, daß derselbe sich nicht nur seine alten Freunde erhalten, sondern eine große Anzahl neuer erobern wird. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporture.

ANZEIGEN

Deutscher Buchbinder-Verband.

Gau VIII.

Am Sonntag, den 18. Oktober 1908, verstarb nach schwerem Leiden in Lübbete i. B. unser Mitglied, der Buchbinder

Oskar Lauterbach

aus Waldenburg, im Alter von 47 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Gauvorstand.

Zahlstelle Dresden!

Am 22. Oktober starb nach langem Krankenlager an der Lungenemphysem unser Mitglied

Marta Mühlbach.

Ehre ihrem Andenken!

Die Verwaltung.

Zahlstelle Ruhla!

Sonnabend, den 31. Oktober:

Generalversammlung

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen
Johann Frei
zu seiner Vermählung mit Fräulein
Maria Mathilde Engel
die besten Glückwünsche.
Zahlstelle Freiburg.

Perfekter Etuisarbeiter
per sofort gesucht von

W. Zimler,
Etuifabrik, Zürich V.

Tischlerei von
Paul Scherni
Weißensee-Berlin, Sedanstraße 54.
Spezialität: Kartenstäbe in
eichten und mitterten Hölzern.
Dieselben werden schnell und zu
billigen Preisen geliefert.



Lieferung ganzer Einrichtungen
für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Tüchtiger selbständig arbeitender

Buchbinder

am liebsten solcher, der bereits in Nähmaschinenfabrik tätig war, zum sofortigen Eintritt gesucht.

S. Nachwalder, Glah.

Gesucht a. j. Ort Buchbinder, w. Werte. hochgeleg. Neuh. erschl. Weihnachtsartikel übrn. Hoh. Verdienst. Ausk. vollst. kostent. a. jedern.

Herm. Wolf, Zwickau Sa.,
Nordstr. 80.



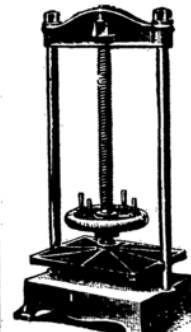
Neue Erfindungen
sowie Rezepte über die
Marmorierkunst
Gern zu Diensten!
Gratis und franko!
Paul Szigris, Marm.-Lehrer.
Größtes Spezialgeschäft
in Marmorierfarben
en gros en detail
Leipzig, Thalstr. 1 — Telefon: 10 783.

Zentral-Arbeitsnachweis für Buchbinder (Spezialarbeiter), Falzerinnen etc., Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Einlegerinnen.

Wir machen die Kollegen und Kolleginnen darauf aufmerksam, daß obengenannter kostenfreier Zentral-Arbeitsnachweis mit dem 1. November in Kraft tritt. Wir ersuchen die Kollegen im Industriebezirk, frei werdende Stellen sowie Stellengesuche möglichst sofort der Zentrale Essen mitzuteilen. Das Umschauen ist im Interesse der Einrichtung zu vermeiden.

Die Arbeitsnachweisleiter:

- R. Lübbering, Essen, Wittwegstr. 16, II. Telefon 560.**
Wilh. Moh, Bochum, Wemmelhauserstr. 38/42. Telefon 98.
P. Poie, Gelsenkirchen, Hertastr. 7.



**Schlagrad- und
Stockpressen**
in 6 verschiedenen
Größen zu
billigsten
Preisen
sofort lieferbar.
Prospekte gerne
zu Diensten.

Karl Bidlingmeyer,
G. m. b. H.
Maschinenfabrik.
Altbach a. Neckar
(Württbg.)

Achtung!

Berlin.

Achtung!

Donnerstag, den 5. November 1908, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal 4.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Massenberichte.
2. Antrag der Ortsverwaltung auf Ueberweisung von 1000 Mk. an die Verbandskasse.
3. Verschiedenes.

Die Geschäfts- und Massenberichte werden der Versammlung gedruckt vorliegen.

Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinderverband, Zahlstelle Hamburg-Altona

25jähriges Jubiläum

am 14. und 15. November 1908

Sonnabend, den 14. November 1908, abends präzise 8 Uhr, in den oberen Räumen des Gewerkschaftshauses

Festversammlung, verbunden mit Kommers

Sonntag, den 15. November 1908, Saalöffnung 5 Uhr, Anfang präzise 6 Uhr, in den unteren Räumen (großer Saal) des Gewerkschaftshauses

GROSSES KONZERT

Mitwirkende: Konzertsängerin Fräulein Elisabeth Augustin, Sopran; Herr Hans Langmaack, Rezitation; Liedertafel Gutenberg von 1877 unter Leitung des Dirigenten Herrn Max Bode. FEST-REDE, gehalten vom Verbandsvorsitzenden Kollegen Emil Kloth aus Berlin. Während des Konzerts bleiben die Saaltüren geschlossen! Rauchen verboten! Nach dem Konzert **GROSSER BALL** Anfang d. Bailes 8 Uhr

Hierzu sind sämtliche Verbandsmitglieder freundlich eingeladen. Auswärtige Gäste, sowie Zahlstellen, die Delegierte entsenden, werden gebeten, die Zahl derselben und die Ankunft in Hamburg, sowie, ob Logis gewünscht wird, unserm Bureau mitzuteilen. Die Festleitung.